

Der Deutsche

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 39

Duisburg, den 28. September 1929

30. Jahrgang



**Vorwärts den Blick, vorwärts zur Tat!**

## Und das war der Frankfurter Kongreß

**V**om 15.—18. September fand zu Frankfurt der 12. Kongreß der christlichen Gewerkschaften statt. Die zeitliche Atmosphäre, der Hintergrund eines bedeutsamen sozialpolitischen Ringens, der Kampf um die deutsche Freiheit in Politik und Wirtschaft gaben diesem Kongreß eine ganz besondere Note. Sein Ruf wird um so weittragender sein, als größte Schichten des Deutschen Volkes, Arbeiter, Angestellte, politische Parteien bis weit in gegnerische Kreise hinein die Stellungnahme der christlichen Gewerkschaften zu den verschiedenen Fragen als Barometer für erfolgreiches sozialpolitisches Arbeiten im weitesten Sinne zu würdigen und zu werten gezwungen sind.

Das Wort, das wir jetzt aussprechen, mag trivial klingen, aber es trifft den Nagel auf den Kopf: dieser zwölfte Kongreß war eine Glanzleistung. Nicht allein durch seine hochstehende Arbeit, die er vollbrachte, nicht allein durch die trefflichen und wirkungsgroßen Referate, durch das Niveau der Diskussion, nicht allein durch die Aufmerksamkeit und Disziplin vom ersten bis zum letzten Tage, nein, es war die Kraft des Geistes einer Bewegung, die vorwärts drängt; das Wollen und die Sehnsucht, das im Arbeiterleben fast schicksalhaft empfundene Walten sog. Wirtschaftsgesetze zu bändigen und sie dem Menschen wieder untertan zu machen; es war die seelische Verbindungskraft zwischen alt und jung; der stolze Ruf nach der inneren Freiheit des Arbeitermenschen zu Gemeinsamkeit und brüderlichem Streben.

Wer, wir fragen es, wer von den Alten, die 1899 auf dem 1. Kongreß zu Mainz waren, und mit fieberndem Herzen damals um die grundsätzliche Einstellung der Bewegung rangen, wer hätte nach nur dreißig Jahren einen solchen Kongreß bei einem so großen Stück Aufstieg für möglich gehalten? Da jaßen sie jetzt, die Veteranen von 1899, am Ehrentisch, weiß das Haar, gebeugt die Gestalt, schwach das Auge oft und das Ohr — aber das Herz jung, so jung wie 1899. Und wenn es einen lebendigen Ausdruck des Dankes an die Alten gibt, dieser 12. Kongreß ist es gewesen.

Der Wert einer Bewegung kann nicht bemessen werden nach der Zahl der Ehrengäste, die auf einem Kongreß erscheinen — aber sie mag als Gradmesser des Ansehens immerhin gelten. Vier Gäste des Kongresses wollen wir namentlich nennen, weil sie Exponenten eines sozialen Wollens und sozialer Kräfte darstellen.

Ein halbes Jahrhundert deutscher Sozialpolitik — das waren diese vier: der alte Rauschebart Graf Posadowski, der unter heftigen Anfeindungen im alten Staat als Minister seine Kräfte der Sozialversicherung widmete und den Weg des großen Freiherrn vom Stein

vollenden wollte — neben Bürgern und Bauern auch die Arbeiterschaft gleichberechtigt in das Staats- und Gesellschaftsgefüge einzugliedern. Da war Dr. Pieper, der Schüler Hlbes und mit Hlbe die treibende Kraft des sozialen Gedankens in der Staatspolitik der Vorkriegszeit, der Mann, der dem christlichen Arbeiter im kapitalistischen System den Wert seiner selbst, seiner Arbeit, seines Berufes, seiner Ehre mit einprägte. Da war Dr. Brauns, der frühere Reichsarbeitsminister und Schöpfer der neuen deutschen Sozialversicherung, des Arbeitsrechts und im gewissen Sinne einer vertieften sozialpolitischen Auffassung überhaupt. Mit uns Metallarbeitern ist Dr. Brauns deshalb eng verwachsen, weil er schon 1899 das Statut unseres Verbandes mit entworfen hat. Da war der neue Reichsarbeitsminister, der Sozialist Wissell, der die Glückwünsche der Reichsregierung überbrachte und darauf hinwies, daß der jetzige Kongreß seine doppelte Bedeutung erhalte aus der Erinnerung an den Mainzer Gründungskongreß von 1899 und aus den sozialpolitischen Kämpfen der Gegenwart. Wir möchten den Wunsch aussprechen, daß der Herr Minister, der die Arbeit der christlichen Gewerkschaften kennt, würdigt und das Einigende betont, eingedenk sein mag, daß nichts die Wertung der Arbeiterschaft mehr hemmt, als Terrorakte, die von sozialistischen Arbeitern gegen Andersdenkende verübt werden und Anarchie gegen das Koalitionsrecht, die von Sozialisten gerade in letzter Zeit sich mehren.

Der Kongreß selbst bot in seinen Referaten ein Spiegelbild des Werdens und Wollens der christlichen Gewerkschaften; noch mehr: ein treffliches Bild wie die Lage der Arbeiterschaft war, wie sie gegenwärtig ist, von welchen Stürmen sie umtobt wird und welche Zukunftsaufgabe sie zu erfüllen hat. Nein, es kam nicht von ungefähr, daß das Wort von der „Kultur der Arbeit“ — von Brauer im Schlussreferat zwar erst ausgesprochen — wie ein unausgesprochenes Großes über der ganzen Tagung stand. Denn es war ja Kulturarbeit im weitesten und im tiefsten Sinne, die geleistet werden mußte, um den Massenmensch, den Proleten, den „Fabriker“, herauszuführen zu dem seines Wertes und seiner Ehre sich bewußten Arbeiter. Giesberts zeichnete in seinem Referat den Hintergrund vergangener Tage, keine Zahlen, keine Statistik, Material seines eigenen Lebens und seiner Mitkämpfer war die Farbe für sein Bild der elenden sozialen Lage der Arbeiterschaft um 1900 und der ungeheuren Arbeit der Gewerkschaftsbewegung. Otte, unser neuer Vorsitzender des Gesamtverbandes, umriß in seinem Geschäftsbericht nicht allein die gegenwärtige Lage der christlichen Gewerkschaften, sondern darüber hinaus auch die heutige Lage der Arbeiterschaft. Vieles ist erreicht — aber! Und dieses „Aber“ fand eine wirkfame Formulierung und pla-



Bernhard Otte



Franz Dieber



Johann Giesberts

flische Darstellung in den Referaten von Jansen, Karl Schmitz, unserem 2. Verbandsvorsitzenden, von Hülfert und Adolph. Aber es waren nicht nur Anklagen, der Wert der Darstellungen beruhte im Aufzeigen des Positiven, des Wegbereitens. Jansen vom Gesamtverband, schälte aus den Kräften organisatorischer Gemeinschaftsarbeit neue Wirkungsmöglichkeiten heraus; Karl Schmitz gab in seinem Referat über „Gewerkschaften und Wirtschaftspolitik“ die drei Gefahrenpunkte der deutschen Wirtschaft: Massenarbeitslosigkeit, Agrarkrise und Reparationsfrage als die Probleme, an deren Behebung intensiv gearbeitet werden muß. In vornehmer sachlicher und mit starkem Material unterstützter Art zeichnete er Wege für die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk und lieferte den Beweis, daß die christlichen Gewerkschaften bei aller Vertretung der Interessen der Kollegenschaft dennoch das Ganze im Auge behalten und vom völkischen und nationalen Boden aus im Verein mit allen wollenden Schichten des Volkes am Aufstieg unseres Vaterlandes wirken. Hülfert, M. d. R. (Deutschnationale Volkspartei) rechnete in scharfer, aber trefflich würdiger Weise mit den Gegnern der Sozialversicherung ab und sprach es in unmißverständlichem Deutsch aus, daß die christlichen Arbeiter sich in bezug auf die Sozialversicherung „nicht an den Wimpern klumpen“ ließen. Adolph vom Gesamtverband gab in seinem Referat wertvollste Fingerzeige dafür, wie das Arbeitsrecht Wegbereiter einer sozialen Rechtsordnung werden muß, er zeigte die Angriffsflächen der Gegner und die Mittel, die zur Verfügung stehen, um die Angriffe abzuwehren.

Eine Summe von Gegenwartsaufgaben war dargelegt, die der Arbeiterschaft so eindeutig wie möglich die Notwendigkeit einer starken christlichen Gewerkschaftsbewegung zeigte, aber sie auch hinwies, mit beiden Beinen

auf der Erde zu bleiben und nicht von Illusionen sich einfangen zu lassen, deren aufgezeigtes Ziel im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Wert steht.

Gerade weil wir die Notwendigkeiten des Tages und der Tagesarbeit klar sehen, war es ebenso eine Notwendigkeit, ein aus unserer christlichen Gewerkschaftsarbeit sich ergebendes Zukunftsziel fest umrissen darzustellen. Denn es ist ein inneres Muß, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebt, und daß er über den Tag hinaussehen soll, um die Verbindung mit dem Letzten und Höchsten zu erhalten. Ueber dieses letzte und höchste Ziel unserer christlichen Arbeiterbewegung sprach unser Freund Prof. Brauer, wenn er von der Kultursendung der deutschen Gewerkschaftsbewegung redete, der Sendung, die über Materielles und materielle Kräfte hinaus Arbeit und Arbeiter als Menschsein und Persönlichkeit herausarbeiten will. Der Weg dahin ist sicher nicht von heute auf morgen, kein Ziel, am Sonntag nachmittag zu erreichen, sondern eine Idee, die den christlichen Arbeitermenschen stets durchpulsen muß, wenn sie Wirklichkeit werden soll.

So war denn diese Tagung, dieser Kongreß mehr als ein kaltes Dokument des Wollens einer Schicht, sondern ein blut- und lebensvoller Ausruf zur Sammlung aller christlich denkenden Arbeiter im christlichen Gewerkschaftslager und zur gemeinsamen Arbeit an Volk und Heimat. Mögen auch Zeiten kommen und gehen, Stürme und Wellen toben, das Erbe der Alten gilt es zu wahren. Es war ein freudiges Wort, das ins Symbolhafte wuchs, als die christliche Gewerkschaftsjugend Frankfurts zur Begrüßung ein stolzes Lied mit den Worten schloß: „Mit uns zieht Franz Webers Geist.“ Möge dieser 12. Kongreß reichen Segen ausströmen für unsere christliche Gewerkschaftsbewegung. G. W.

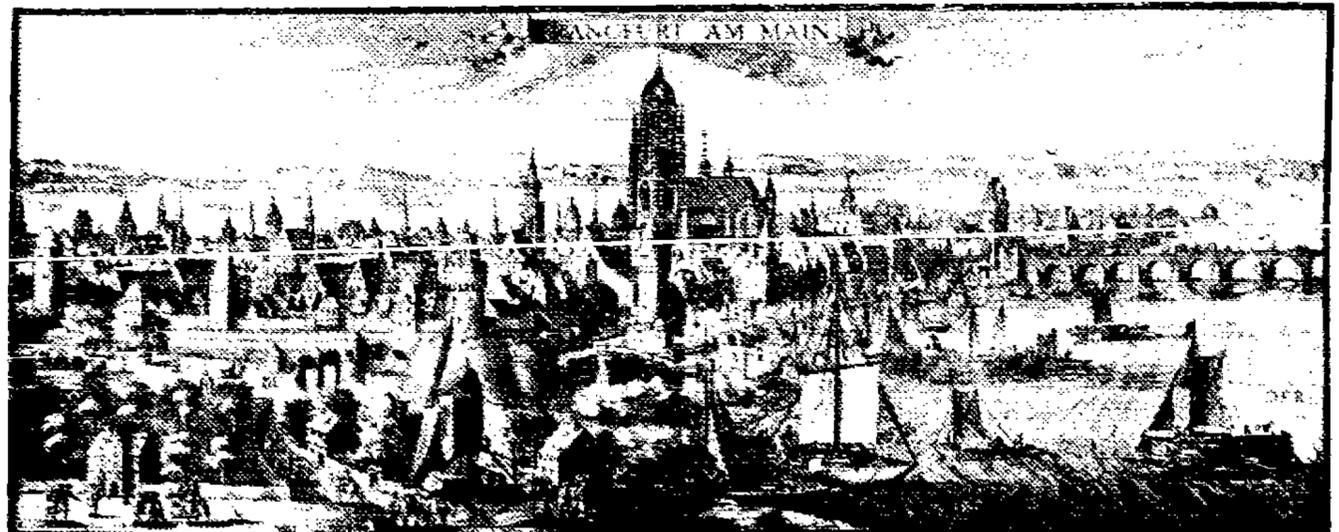
## Welche Lehren ziehen wir aus dem Frankfurter Kongreß?

**E**ine so wichtige Tagung, wie der Frankfurter Kongreß, darf nicht vorübergehen, ohne daß jeder Verband für sich und seine Kollegenschaft die Schlussfolgerungen daraus zieht. Diese Schlussfolgerungen steigen nach Ansehen und Größe, die ein Verband einnimmt. Sie sind erheblich und bedeutungsvoll für uns als christliche Metallarbeiter. Wir sind der größte Verband der christlichen Gewerkschaften, wir stehen dem stärksten Unternehmertum, der kartelliertesten Macht und einem vielfach sehr unsozialen Unternehmertum gegenüber. Wir sind durch die marktmäßigen Bindungen unserer Produkte auf den Weltmarkt hin in unserer industriellen Beschäftigung von Möglichkeiten und Zufälligkeiten abhängig, die dem für den Inlandsmarkt Schaffenden oft verborgen bleiben. Viele wirtschaftlichen Notwendigkeiten und sich daraus ergebende Konsequenzen wollen deshalb ganz anders betrachtet werden. Daher müssen wir das Auge über den Betrieb hinaus schärfen für Gesamtzusammenhänge. Und dieser Blick für Gesamtzusammenhänge prägt sich dann nicht nur aus im wirtschaftlichen und politischen, sondern auch im gewerkschaftlichen Leben.

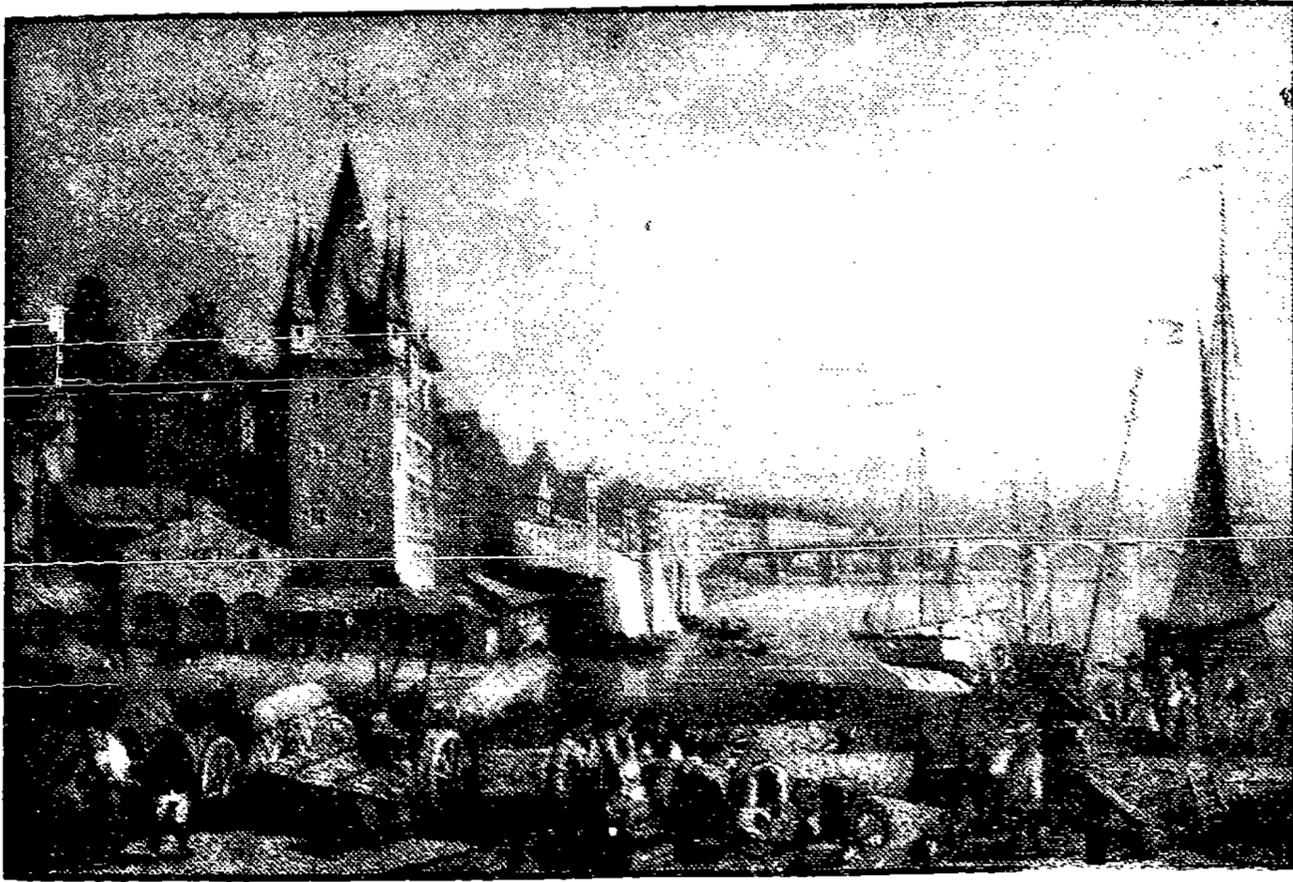
Wenn Jakob Kaiser, Köln, auf dem Reichsjugendtag den vorbeimarschierenden christlichen Metallarbeitern lächelnd zurief: „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ so wollen wir das gerne dahin verstehen, daß der Starke sich stets seines Wertes gerecht bewußt sein und seinen Wert vertreten soll und muß, aber daß dieser Wert doch erst vollgültige

Kraft erhält im Zusammenklang mit allen. Einseitiges Herausstellen der Stärke um bestimmter Ziele willen war nie eine Angelegenheit des Christlichen Metallarbeiterverbandes, der von Haus aus im Gesamten und in der Gemeinschaft zu denken gewohnt war.

Was uns als christliche Metallarbeiter auf dem Frankfurter Kongreß und besonders in der Rede von Brauer erfreulich begrüßte, war der helle Klang des Berufswollens, des Berufsstolzes, des Berufes. In den Diskussionen, besonders am Montag, 16. September, wurde dieser Gedanke der Berufsfreude und Berufsehre von den Diskussionsrednern, nicht zuletzt auch von Kollegen des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter in oft plastischer Weise herausgearbeitet. Es ist ja auch klar, vom Beruf her empfängt der Arbeiter erst seine Arbeitsendung und seinen Arbeitsinhalt, und nicht umsonst hat sich der Frankfurter Kongreß von 1900 stärkstens auf den Boden des Berufsgedankens und des Berufsverbandes gestellt. Wir als Christ-



Frankfurt im Jahre 1600



Frankfurt im Jahre 1848

licher Metallarbeiterverband stehen seit Beginn unserer Geschichte auf diesem Boden des Berufsverbandes. Wir stehen heute noch genau so darauf mit all den sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen. Von hier aus gilt es stets, unseren Christlichen Metallarbeiterverband zu festigen.

Dieser Kongreß zeigte erneut die Wichtigkeit, daß die gesamte Arbeiterschaft über den eigenen Betrieb und Beruf hinaussehen muß in Gesamtzusammenhänge. Ja, es hängt eine gleichwertige Stellung der Arbeiterschaft im größten Maße davon ab, daß man über die gegenwärtige Stunde hinausblickt und das Blickfeld erweitert. Die Arbeiterschaft wird sich hüten müssen, aus irgendwelchen betrieblichen oder auch produktionsellen Gründen den Blick sich schmälern zu lassen. Voraussetzung dazu sind starke geistige Auftriebskräfte. Diese können sich nicht in Polemik gegen den Gegner erschöpfen, sondern sie müssen positiv und grundsätzlich unsere Stellung untermauern. Das gilt für jeden, ob er freigestellter Kollege, Vertrauensmann, Betriebsratsmitglied oder Mitglied ist. Die Pflicht zur geistigen Tat besteht für jeden. Eine noch bessere Organisation des Versammlungs- und Kurzuswesens, eine noch vertiefte, inhaltsreichere und auch interessantere Darstellung muß für die Versammlungen gefunden werden. In der nächsten Nummer wollen wir dazu Näheres berichten. Aber das Wissen allein macht es nicht, wenn nicht die Tat zu gewerkschaftlicher Arbeit dahinter steht. Wenn wir auch wohl

der Arbeiterschaft durch Maßnahmen, die man vergeblich mit dem Mantelchen der Rationalisierung zu bekleiden versucht, aufmerksam verfolgt, sieht unsoziale Strömungen größten Ausmaßes an der Tätigkeit, den Gewerkschaften den finanziellen Blutstrom abzuzapfen und sie für die Durchsetzung weiterer rechtlicher und sozialpolitischer Forderungen schwachmatt zu sehen. Es liegt an der Arbeiterschaft selbst, ob sie sich das gefallen lassen will. Abwenden läßt sich freilich so etwas nicht mit Radikalismen, sondern mit möglichster Stärkung der Verbandsfinanzen durch pünktliche Beitragszahlung, durch Eingruppierung in die richtige Beitragsklasse.

Das vierte, aber deshalb in der gewerkschaftlichen Arbeit das Erste, ist die Intensivierung der Agitation, der Werbearbeit. Die gegnerischen Gewerkschaften arbeiten zäh und unverdrossen. Wir haben das gleiche getan. Aber hätte doch nicht an manchen Orten durch tätiges Zutun mehr geschehen können bei der Hausagitation, bei der Betriebsagitation? Hat nicht hier eine gewisse Laueheit, da ein zu geringes Ineinanderspielen der führenden Kollegen manches gehemmt? Fehlen nicht hier eine Anzahl Vertrauensleute überhaupt und verstehen sie nicht da manchmal gleichgültig ihre Tätigkeit? Alles Momente, die mit einigem guten Willen ausgemerzt werden können.

Wir wollen weiter und wollen aufwärts! Gut, schaffen wir die Voraussetzungen dazu. Suchen wir auch diesen Kongreß nutzbar für unsere Herbstwerbearbeit zu gestalten.

Wbr.

## Die Verhandlungen des Kongresses

### Die Eröffnung des Kongresses, Sonntag, 15. September

**I**m prächtig geschmückten Saal des Volkshauses, in dem die Fahnen des Reiches und der Länder stimmungsvolle Farbenakkorde schufen, begann nach den Festgottesdiensten im Dom und in der Paulskirche am 15. September der 12. Kongreß der christlichen Gewerkschaften. Ueber zweihundert Delegierte waren erschienen.

Der Vorsitzende des Gesamtverbandes, Kollege Otte,

konnte um 10 Uhr mit einem Gruß an alle Erschienenen, besonders an die Ehrengäste, die Tagung eröffnen.

Kollege Otte begrüßte die Reichsminister Dr. Stegerwald, Dr. Wiffel, Giesberts, Dr. Brauns und Koch sowie den Preuß. Staatsminister Dr. Hürtgen, den Staatsminister a. D. Graf v. Posadowsky-Wehner sowie die Vertreter fast aller Reichs- und Staatsregierungen und sämtliche der christlichen Gewerkschaftsbewegung nahestehenden Reichs- und Landtagsabgeordneten. Das Internationale Arbeitsamt in Genf hatte Kollegen Senjeler entsandt; ferner begrüßte Otte die Delegierten der christlichen Gewerkschaften Hollands, Oesterreichs, Belgiens, der Tschechoslowakei und Polens, sowie des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten-Gewerkschaften, der evangelischen und der katholischen Kirche, der Stadt Frankfurt und der befreundeten Verbände, auch aus dem Saargebiet und Danzig.

Otte gab dann einen programmatischen Überblick über die dreißig Jahre Geschichte der christlichen Gewerkschaften,



Die Paulskirche zu Frankfurt a. M., der Tagungsort der Nationalversammlung von 1848

wobei er besonders der alten Gründer gedachte, vor allem auch des Kollegen Stegerwald, dessen Name mit der Geschichte der christlichen Gewerkschaften untrennbar verbunden sei. Er gedachte in ehrenden Worten der Verstorbenen der Bewegung und stellte dann unter dem Beifall des Kongresses fest:

Wenn wir auf dem Kongreß Rückschau halten auf den seither zurückgelegten Weg, soll das gleichzeitig geschehen mit einem Besinnen und festen Einstellen auf die Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben. Gewerkschaftsform und -betätigung müssen den heutigen fortgeschrittenen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt sein, den kollektiven Formen der Sozialgeschichte und der Zusammenballung der Wirtschaftsmächte Rechnung tragen. Die Sorge um die deutsche Wirtschaft bewegt uns ebenso stark wie die Arbeitgeber, wenn wir auch einen großen Teil der Mittel und Wege, die zur Gesundung oft empfohlen werden, ablehnen müssen, ablehnen müssen auch im Interesse der Wirtschaft selbst. Die Stellungnahme des Kongresses zur Wirtschafts- und Sozialpolitik wird das bestätigen. Die große Kulturaufgabe der Gewerkschaftsbewegung und die besondere Eigenart der christlichen Gewerkschaftsbewegung wird hier ebenfalls zur Geltung kommen. Die christlichen Gewerkschaften glauben daran, daß sie eine große Kulturaufgabe zu erfüllen haben. Gewiß sind wir in erster Linie Interessenvertretung, aber Interessenvertretung auf christlich-nationaler Grundlage. Wir fühlen uns gleichzeitig mit dem Gesamtvolk verbunden. Unsere Arbeit gilt bewußt auch dem Interesse des Ganzen.

**Reichsarbeitsminister Wissell:**

Die Reichsregierung auf diesem bedeutungsvollen Kongreß zu vertreten und der Versammlung ihre Grüße und Wünsche zu überbringen, ist mir eine ehrenvolle Aufgabe, der ich mich gern unterzogen habe. Zwischen den christlichen Gewerkschaften und dem Reichsarbeitsministerium haben von seher gute und enge Beziehungen bestanden. Stand doch mein hochverehrter Amtsvorgänger, Herr Dr. Brauns, dem ich auch an dieser Stelle nochmals für sein sozialpolitisches Wirken danken möchte, Ihren Reihen besonders nahe.

Das vergangene Jahr hat den Gewerkschaften einen bemerkenswerten Aufstieg gebracht. Diese Stärkung der gewerkschaftlichen Reihen ist im Hinblick auf die sozialpolitischen Kämpfe besonders zu begrüßen. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich hier der Ueberzeugung Ausdruck gebe, daß in dem Kampf um grundsätzliche soziale Errungenschaften und sozialpolitische Forderungen zwischen Ihnen und den freien Gewerkschaften keine Meinungsverschiedenheit besteht und daß die Gegner der Sozialpolitik auf eine Einheitsfront aller Gewerkschaften stoßen. In dieser Ueberzeugung bin ich wieder bestärkt worden durch die Haltung Ihres Verbandes gegenüber den Bestrebungen gewisser Kreise, die die Grundgedanken unserer Sozialversicherung ablehnen und diese abbauen oder durch andere Maßnahmen ersetzen wollen. Reichsarbeitsminister Wissell wünschte sodann dem Kongreß den besten Erfolg.

**Staatsminister Sirtjeser**

betonte: Er sei der ergangenen Einladung um so lieber gefolgt, als er einen großen Teil des Weges der christlichen Gewerkschaften Schulter an Schulter mit dieser gegangen sei, gemeinsam mit ihnen gekämpft habe und ihren Reihen entstamme. Mit Stolz könne die Bewegung auf den Weg zurückblicken, den sie in 30 Jahren gegangen sei und bei dem man nur das Wohl des ganzen Volkes im Auge gehabt habe. Auch die vorliegende Tagesordnung lasse diesen Willen zur Mitarbeit am Volksganzen erkennen und so wünsche er dem Gesamtverband und seiner Arbeit auch für die Zukunft besten Erfolg.

**Bürgermeister Gräß-Frankfurt**

hieß die Teilnehmer in Frankfurt willkommen als ein Mann, der jetzt 40 Jahren und auch heute noch sein Gewerkschaftsbuch in der Tasche trage und der erkannt habe, wie wichtig die Gewerkschaftsbewegung für die Städte, die Bürgermeister und Stadtverordneten sei.

**Die Vertreter der christlichen Konfessionen:**

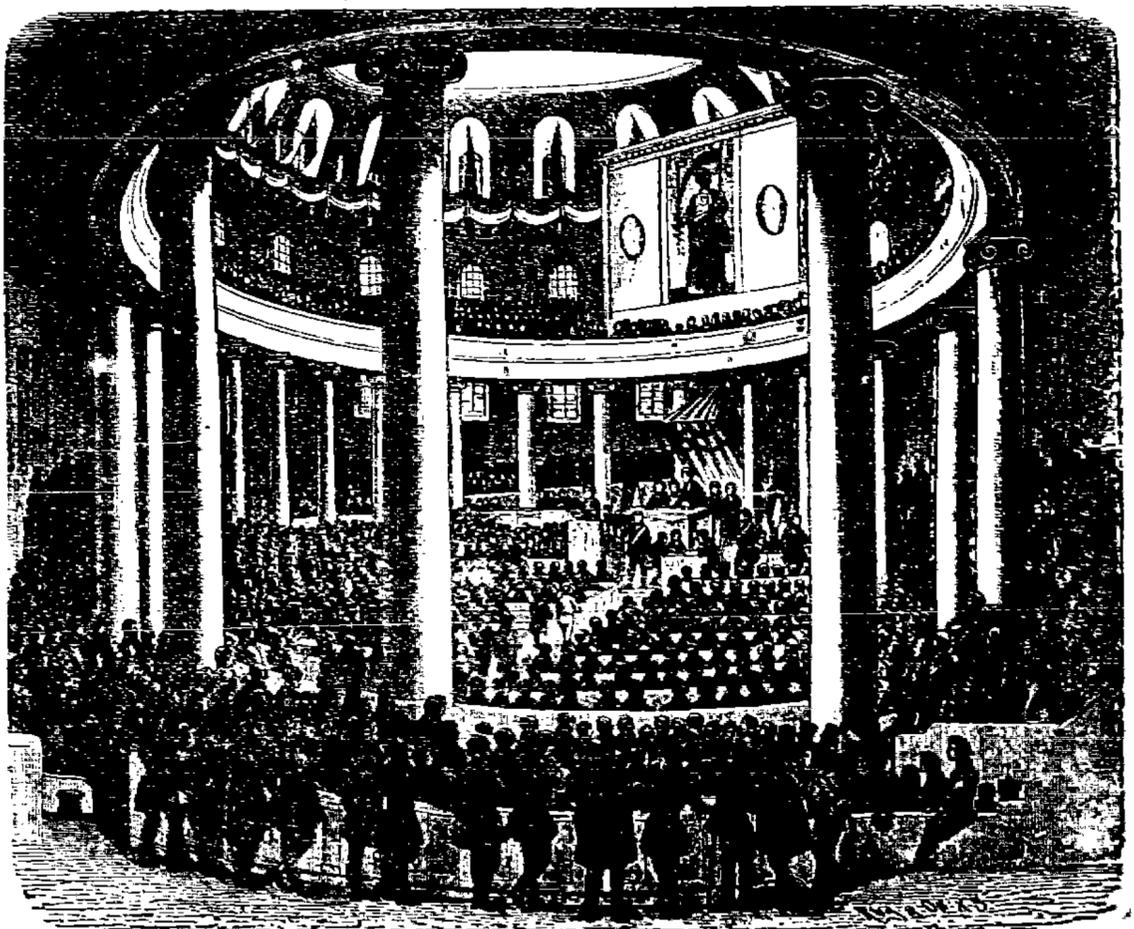
Herr Prälat Herr namens des Hochwürdigsten Herrn Bischof von Limburg und Herr Pfarrer Veit namens der evangelischen Landeskirche. Beide betonten die Notwendigkeit des christlichen Gedankens für den Aufbau an Volk und Staat und beide wiesen unter starkem Beifall auf die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften hin.

**Reichsminister a. D. Giesberts**

**hielt die Festrede**

über das Thema: „Die christlichen Gewerkschaften und das deutsche Volk“. Er schilderte einleitend die Gründung des christlichen Gewerkschaftsvereins der Bergarbeiter, die angesichts der damaligen trostlosen Lage der Bergleute eine der größten sozialen Taten gewesen sei. Damals kamen die kaiserlichen Februarerlasse sowie die Encyklika rerum novarum Leo's XIII. heraus. Wie immer man auch über jene Februarerlasse denken mag, damals waren sie eine heroische Tat des jungen deutschen Kaisers. Und würde man die Grundgedanken dieses Erlasses fortschrittlich und nicht rückwärtsgerichtet, wie es wirklich geschehen ist, auf die Arbeiterfrage angewandt haben, so würden uns vielleicht manche bitteren Erfahrungen und Kämpfe erspart geblieben sein. Einen Beweis für den Mangel an gutem Willen seitens der herrschenden Bürokratie in der Behandlung der Arbeiterfrage zeigt der Umstand, daß sie die in jenen Erlassen angekündigten Arbeitskammern erst im Jahre 1907 in einem Entwurf an den Reichstag vorlegte, den aber der Reichstag wegen seiner völligen Unzulänglichkeit ablehnte. Ein weiteres Denkmal unglücklich reaktionärer Denkweise war das um 1900 eingebrachte sogenannte Zuchthausgesetz, dessen Bestimmung es war, die Arbeiterorganisationen zu knebeln und wirkungslos zu machen.

Bald danach brachte das Zusammentreffen mit den ersten Führern der sozialistischen Internationale in Zürich für die christliche Arbeiterschaft einen Ansporn. Unter Mitwirkung von Erzberger u. a. habe man, zum Teil unter Hemmungen von seiten der Arbeitgeber einerseits und der freien Gewerkschaften andererseits den Ausbau der Organisationen betrieben, und unter Stegerwalds Führung sei es dann gelungen, das zu erfüllen, was man sich vor 30 Jahren in Mainz zum Ziel gesetzt hatte. Rückblickend könne man heute sagen, daß auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung große Fortschritte gemacht worden seien. Tarifrecht und



Die Nationalversammlung von 1848 in Frankfurt



Der Römer  
zu Frankfurt a. M.,  
die Wahlstätte der  
deutschen Kaiser im  
Mittelalter

Arbeitsrecht sichern in hohem Maße die Existenz des Arbeiters und schützen ihn vor Willkür. Die Versicherungsgegebung ist trotz der schweren Zeit, in der wir leben, erheblich ausgebaut und wir haben sie nun durch die Arbeitslosenversicherung noch ergänzt. Wir dürfen aber keinen Augenblick vergessen, daß alle diese sozialen Errungenschaften gestützt und getragen werden müssen von einer freien Arbeiterschaft, von starken gewerkschaftlichen Organisationen. Wir sehen heute den Sturm gegen die sogenannten sozialen Laßen.

Wir müssen diesen Sturm abwehren, aber gleichzeitig uns bewußt sein, daß das große soziale Gebäude der Sozialversicherung und der Arbeiterschutzesgegebung nur dann dauernd bestehen wird, wenn wir Mißstände nach Möglichkeit fernhalten. Alle neueren Gesetze haben uns in hohem Maße Rechte gegeben; aber diese Rechte haben auch hohe Verantwortlichkeit und Pflichtbewußtsein zur Voraussetzung. Der selbstbewußte, aufrechte Gewerkschaftler ist gleichzeitig ein pflicht- und verantwortungsbewußter Arbeiter. In einem Punkte werden wir allerdings stets unachgiebig sein, daß wir in dem Maße, wie Fortschritt und Technik die menschliche Arbeit befruchten, entsprechende Verbesserung unserer Lage in Form von höheren Löhnen und kürzeren Arbeitszeiten verlangen. Hier erwacht uns eine große Aufgabe. Wenn durch langfristige Tarifverträge die Arbeitsverhältnisse heute glücklicherweise in höherem Maße gesichert sind wie früher, so müssen wir auf der anderen Seite die Tage des Friedens benutzen, um den Erfolg der Wirtschaft zu beobachten. Wir betrachten die Arbeiterschaft in der Wirtschaft als einen gleichberechtigten Faktor, der nicht hemmt, sondern mitarbeitet und fortzuschreitet.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Redner dann noch mit der Durchführung der Aufgabe, die Gewerkschaftsarbeit im Sinne der christlichen Weltanschauung und des nationalen Charakters zu beeinflussen und betonte, daß auch im öffentlichen Leben sich die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften immer mehr durchgesetzt habe, so daß sie in ihrer Gesamtheit die politischen Dinge in Deutschland erheblich zu beeinflussen vermag.

Zum Schluß seiner Ausführungen forderte der Redner Vertrauen zur Bewegung und zu den Führern.

#### Imbusch, der Vorsitzende des DGB.,

berief sich auch seinerseits der Freude darüber Ausdruck, daß das große, in Mainz geschaffene Werk, das von den Gegnern zunächst als totgeborenes Kind betrachtet worden sei, sich kräftig entwickelt und heute eine Bedeutung erlangt habe, die sie vor allem dem Festhalten an ihren interkonfessionellen und christlichen Grundideen zu verdanken habe. Neben diesen Grundideen sei die Entwicklung und der Ausprägung der Bewegung den Vertrauensleuten zu danken, die die Gedanken der Gewerkschaftsbewegung in die Kreise der Arbeiterschaft hineingetragen hätten und oft Selbentaten verrichteten. Ohne sie wäre auch in Zukunft nichts

## Der erste Verhandlungstag, Montag, 16. September

Nach einer Reihe von freundlichen und trefflichen Begrüßungsreden und Wünschen des Internationalen Arbeitsamts, der befreundeten Organisationen, führender Persönlichkeiten usw. erstattete

#### Otte den Geschäftsbericht

des Gesamtverbandes. Er bezeichnete die im letzten Jahre geleistete Arbeit als erfolgreich. Die Gewerkschaften hätten besonders in den schweren Nachkriegsjahren sehr viel zur Erhaltung und Festigung der Ordnung im Staat und Wirtschaft beigetragen, und auch in der letzten Zeit sei ihre staatspolitische Bedeutung für jeden der objektive Verhältnisse wüßige, unbestritten.

zu erreichen, und so müßten sie jung und aktiv bleiben, um die Bewegung jung und frisch zu erhalten.

#### Reichsverkehrsminister Stegerwald,

stimmig begrüßt führte aus, daß man ihm vielfach seinen Uebertritt in die Reichsregierung verdacht habe weshalb er betonen möchte, daß bei der jetzigen Konstellation unserer innen- und außenpolitischen Verhältnisse er sich dem an ihn ergangenen Rufe nicht zu entziehen dürfen geglaubt habe. Nachdem durch die Umwälzung im neuen Staate die Verhältnisse durchaus noch nicht geestigt seien würden wir auch außenpolitisch in unserer Entwicklung in einer Weise gehemmt daß er die Notwendigkeit zur Mitarbeit dem Vorkiss im Gesamtverbande vorangestellt habe. Es komme hinzu daß, je mehr die Gewerkschaften sich rührten, um so mehr auch diejenigen alle Kräfte aufwendeten, die den privilegierten Staat wieder einführen wollten. Der wirkliche Volksstaat sei noch nicht da. Im gleichen Maße haben wir gegen eine politische Scheindemokratie und eine wirtschaftliche Autokratie zu kämpfen.

Wir stehen außerdem vor der Frage: Wie können wir im Inlande zu ausreichenden Kapitalen kommen, ohne die wir die Arbeitslosigkeit nicht bekämpfen können? Wir sind vom internationalen Kapital in einer Weise abhängig, wovon sich 99 Prozent der Volksgenossen überhaupt keine Vorstellung machen. Es geht aber nicht so weiter, daß wir dauernd vom Auslandspump leben!

Es ist nun die Frage, ob sich diese inländische Kapitalbildung durch die Selbstfinanzierung der großen Werke ermöglichen läßt oder ob sie sich durch die breiten Massen des Volkes vollziehen soll. Alle diese Dinge können aber zum großen Teil nur vom Staate aus gemessert werden. Aufgabe der Gewerkschaften ist es, auch hier mitzuarbeiten.

#### Unser Verhandlungsvorsitzender Franz Wieber

beitrat dann, immer wieder lebhaft begrüßt, das Rednerpult. Es war eine Pracht, den „Alten“ in seinem Temperament und in seinen weitläufigen Ausführungen zu hören. Jeder fühlte es, da spricht die lebendige Geschichte der christlichen Gewerkschaften, der Mann, der seit Mitte der 80er Jahre dem Gedanken christlichen Berufsorganisationen praktisch und unter riesigen Kämpfen und Opfern zum Durchbruch verhalf.

Er wies in seinen Darlegungen darauf hin, daß die Arbeiterschaft den aufgeschlossenen Sinn dafür haben müsse, welchen Weg aus größten Schwierigkeiten nach aufwärts sie zurückgelegt habe. Der heutige Tag sei der Rück Erinnerung geweiht. Er wolle deshalb noch einmal daran erinnern, wie schwer den christlichen Gewerkschaften ihre Arbeit in der Frühzeit der Bewegung gemacht wurde. Damals hätten sie wie die ersten Christen gleichsam in Katafomben arbeiten müssen. Da gelte nun der Spruch: Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen! Wieber erinnerte an das Jahr 1876, als man bereits den Versuch im Offen machte einen christlichen Bau-, Holz- und Metallarbeiterverband zu schaffen, den dann freilich das Sozialistengesetz vorzeitig erstickte. Man rede heute sowohl vom Gegensatz zwischen Jungen und Alten in der Gewerkschaftsbewegung dürfe es diesen Gegensatz nicht geben. Vereint im gleichen Schritt und Tritt werden Alte und Junge marschieren.

#### Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns

schilderte in launigen Worten, wie die Deutsche Bürokratie der 90er Jahre hinter der christlichen Gewerkschaftsbewegung hergewesen sei. So habe sie im Anfang seines Amtens häufig seine Darlegungen mitsteno graphieren und ihn durch zwei Polizeibeamte in die Versammlungen begleiten lassen. Auch der zuständige Regierungspräsident sei nicht müßig gewesen, sondern habe bei seinem Bischof den Versuch unternommen, seine Verfügung zu verwirklichen mit der Begründung, daß er den katholischen Arbeitern sozialistische Lehren vortrage. Er forderte alsdann die Gewerkschaftler auf, auch weiterhin als Organe der Selbsthilfe sich zu betätigen und der Bewegung dadurch ihre volle Selbständigkeit zu bewahren.

#### Baltusch vom Gesamtverband

betonte, daß gleichzeitig mit den katholischen die evangelischen Arbeiter die Gewerkschaftsbewegung gestützt und gefördert hätten. Auch die evangelischen Führer der Bewegung empfänden die Zusammenarbeit der Gewerkschaftler beider Konfessionen als absolut im Interesse der deutschen Arbeiterschaft, des Staates und der Kirche liegend.

Dann schloß Otte den prächtigen Begrüßungsakt.

Die Einnahmen der Verbände waren im Jahre 1928 rund 9 Millionen Reichsmark höher als im Jahre 1925. Ihnen stand nur eine Ausgabensteigerung von 6 1/2 Millionen RM gegenüber.

Die Entwicklung der sogenannten wirtschaftlichen Unternehmungen in der Verichtszeit ist im großen und ganzen zufriedenstellend. Insbesondere dürfte die Stärkung des Genossenschaftswesens die beste Art der Selbstbetätigung der Arbeitnehmer an der Wirtschaft sein.

Was die sozialpolitische Entwicklung anbetrifft, so müsse gesagt werden, daß die

#### Gegenströmungen gegen die Sozialpolitik

seit dem Dortmunder Kongress nicht geringer geworden sind. Was insbesondere seit dem Lagerwintern hatten und strengen Winter an über-

triebenen, falschen und gehässigen Darstellungen über die Arbeitslosenversicherung in der Öffentlichkeit verbreitet worden sei, könne kaum mehr überboten werden. Die Arbeitslosenversicherung sei insbesondere arbeitsmarktpolitisch von sehr großer Bedeutung. Bei aller Anerkennung, daß sich Mißstände eingeschlichen haben — nicht zuletzt auch zum Schaden der Arbeiterschaft selbst — und wir durchaus bereit sind, an der Beseitigung von wirklichen Mißständen mitzuarbeiten, haben wir doch keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir

an den Grundlagen der Arbeitslosenversicherung nicht rütteln lassen.

Außer der Arbeitslosenversicherung muß als das bedeutsamste Gesetz, das seit dem letzten Kongreß in Kraft getreten ist, das Arbeitsgerichtsgesetz bezeichnet werden. Wenn man die Rechtsanwälte hier zulassen will, müsse mit allem Nachdruck gefordert werden, daß vor allen Prozeßinstanzen der Staatsbürger sich selbst vertreten kann, also

der Anwaltszwang überhaupt in Fortfall kommt.

Die Bedeutung der Landesarbeits- und Arbeitsämter in der Berichtszeit sei ebenfalls ein Vorgang von erheblicher sozialpolitischer Bedeutung. Wenn auch die Gesamtorganisation und die Schaffung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gegenüber dem früheren Fürsorgegesetz einen erheblichen Fortschritt bedeute, müsse man sich doch gegen die Tendenz wenden, die insbesondere bei der Befetzung der Arbeitsämter zutage getreten ist, diese sozialen Stellen möglichst mit Akademikern zu besetzen. Es handelt sich hier um Funktionen und Aufgaben, wo in der Regel weit mehr die Kenntnis des Arbeitsmarktes und der tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse entscheide als ein akademisches Studium.

Gegen das staatliche Schlichtungswesen seien Angriffe erhoben worden, die gewaltig über das Ziel hinausgingen. Man habe wiederholt betont, daß man es am liebsten sehe, wenn die Parteien sich unmittelbar untereinander verständigen und wenn auf Grund der tariflichen oder unter den Parteien selbst vereinbarten Schlichtungsstellen eine Einigung herbeigeführt werde. Nichtsdestoweniger könne man aber auch

das staatliche Schlichtungswesen

und ebenfalls die Verbindlichkeitsklärung nicht entbehren. Wir hätten heute in weiten Kreisen nicht die soziale Gesinnung und den Willen zur Verständigungsbereitschaft, die staatliche Hilfe und staatlichen Zwang entbehrlich machen könnten.

Eine endgültige Regelung der Arbeitszeitfrage durch

das Arbeitshutzgesetz

stehe noch aus. Eine Zwischenregelung erfolgt durch das sogenannte Arbeitszeitnotgesetz. Er glaube, daß heute unbedingt die Feststellung gemacht werden kann, daß das Arbeitszeitnotgesetz, das unter den damaligen Verhältnissen nicht besser gestaltet werden konnte, gegenüber den früheren Zuständen einen erheblichen Fortschritt bedeute und wesentlich besser sei, als es von den Gegnern seinerzeit gemacht wurde.

Wir haben gewiß Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten gemacht, auch soziale Fortschritte. Die äußeren Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens sind stärker auf den Gemeinschaftsgedanken und auf den Kollektivismus abgestellt. Trotzdem fehlt es aber im Gemeinschaftsleben an dem notwendigen sozialen Geist.

Wir verkennen nicht, daß die deutsche Wirtschaft nach mancherlei Richtung hin schwer zu kämpfen hat. Die Gesundung ist aber nicht dadurch herbeizuführen, daß das Rad um Jahrzehnte zurückgedreht wird. Wenn das Schicksal eines Volkes schon schwer ist, dann sollen auch alle mittragen helfen. Unter diesem Gesichtswinkel haben wir in den letzten Jahren auch gegen die außenpolitischen Bedrückungen und

die Reparationsbelastungen unserer Wirtschaft

Stellung genommen. Wir werden das auch in Zukunft tun, und zwar deshalb, weil die christlichen Gewerkschaften entsprechend ihrer ganzen Einstellung sich mit dem Schicksal des gesamten Volkes und Vaterlandes verbunden fühlen."

Es sprach sodann

Karl Janßen vom Gesamtverband

über „Organisatorische Gemeinschaftsarbeit in der christlichen Gewerkschaftsbewegung“.

Die Bildung von christlichen Gewerkschaften war weniger der Erfolg organisierter Werbearbeit als der Durchbruch natürlicher, nach Entfaltung strebender Kräfte. Die aus dem freien Willen und der Eigenverantwortlichkeit ihrer Begründer entstandenen christlichen Gewerkschaften waren von Anfang an Träger des Gemeinschaftsgedankens. Sie sahen nicht nur eine gewerkschaftliche Aufgabe in den einzelnen Berufen. Daneben sahen sie eine Kollektivverpflichtung für die Gesamtheit der Arbeiter. Es mußte deshalb der christlichen Gewerkschaftsbewegung das Bestreben innewohnen, allen Arbeitern

die Organisationsmöglichkeit in christlichen Gewerkschaften

zu geben. So entstanden die Einzelverbände für besondere Arbeiterschichten in Anlehnung an die jeweils sich zeigenden Bedürfnisse, es entstand aber auch die Gesamtbewegung — die im Gesamtverband ihre äußere Form findet —, in deren Gesamtidee die Verbände wirken.

Diese natürliche organische Gliederung der Bewegung besagt nicht, daß die berufliche Gewerkschaftsarbeit von geringerer Bedeutung ist. Die Betonung der Gesamtnotwendigkeiten bedeutet für die Bewegung eine Vernachlässigung der Pflege jener Werte, die der Beruf selbst zu geben hat.

Die beruflichen Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung, gepflegt von den einzelnen Verbänden, sind im Laufe der Zeit nicht geringer ge-

worden. Daneben aber haben sich gewaltig vermehrt die allgemeinen Aufgaben der Arbeiterschaft. Nicht zuletzt als eine Folge der von den Gewerkschaften selbst angebahnten Entwicklung. Die Arbeit und das Arbeitsverhältnis sind heute nicht mehr eine rein private und eine privatrechtliche Angelegenheit.

Der gesetzliche Arbeiterschutz ist ein großer Gewinn für den Arbeiter; die Sozialversicherung ist praktisch auch eine Stütze der gewerkschaftlichen Lohnpolitik. Sind aber die gemeinsamen Aufgaben für die Gesamtarbeiterschaft so bedeutsam, so erscheint es Pflicht, nicht nur den Gemeininn zu pflegen, sondern auch die besonderen Organe des Gemeinschaftswillens und des Gemeinschaftsstrebens so zu gestalten, daß sie ihrer Verpflichtung in jedweder Beziehung gerecht werden können. Es müssen die organisatorischen Voraussetzungen für eine gute Gemeinschaftsarbeit gegeben sein.

Mit vereinten Kräften sind große Lohnkämpfe durchsichien worden, erfolgte die Durchsetzung beruflicher Gleichberechtigung von Organisationen, gelang es, gesetzlichen Schutz und Hilfe für besonders gefährdete und benachteiligte Arbeiterschichten zu erzielen. Die Gesamtkraft der christlichen Gewerkschaften stand hinter dem Willen des Einzelverbandes und verließ seinem Willen Geltung.

Der

Entwicklung der Dinge im Verkehrsgewerbe

wird besondere Beachtung zu schenken sein. Das Verkehrsgewerbe ist eines der Schlüsselgewerbe unseres volkswirtschaftlichen Lebens. Die christlichen Gewerkschaften dürfen nicht auf ein stärkeres Eindringen in das Verkehrsgewerbe verzichten. Ihre Aufgabe im Verkehrsgewerbe wird nicht erleichtert, da die organisatorische Geschlossenheit der Bewegung gerade an dieser Stelle nicht gewahrt blieb. Das ist um so schlimmer, weil das Verkehrsgewerbe sowohl in seinen Unternehmungsformen als in der Anwendung von Verkehrsmitteln einem starken Wandel unterliegt und aus dieser Entwicklung heraus auch die zweckmäßige Organisationsform für die Verkehrsarbeiter gefunden werden muß.

Die Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften

ist inzwischen auf mehr als das Doppelte gestiegen.

In zahlreichen Orten gewannen die christlichen Gewerkschaften neu Boden. Die Jahre des Krieges, der Inflation und der Deflation mit ihrer starken Belastung der Gewerkschaftsbewegung gaben leider nicht die Möglichkeit, das Bildungswesen der Bewegung organisch fortzuentwickeln. Erst der Wiedereintritt normaler Verhältnisse brachte auf diesem Gebiete wieder sichtbare Erfolge.

In Not und Gefahr, wenn Gegner unserer Bewegung im offenen Kampf unser Werk bestürmten und zu vernichten drohten, haben sich Gemeinschaftsgefühl und Gemeinschaftswille der christlichen Gewerkschaften stets glänzend bewährt.

Ich glaube an die Zukunft unserer Bewegung, weil ich die Tradition der christlichen Gewerkschaften kenne, weil ich weiß, welche Ueberzeugungstreue in unseren Reihen herrscht, welche Opferkraft die Anhänger der christlichen Gewerkschaften in sich tragen. Weden wir von neuem diese Kräfte und führen wir sie zum vereinten Einsatz! Im Gemeinschaftswollen liegt unsere Stärke, liegt die Bürgschaft für die Zukunft der christlichen Gewerkschaften und damit für die Erreichung ihrer Ziele!

Eine sehr eingehende Diskussion, in der besonders die Lage an der Saar geschildert und die Forderungen des



Das Geburtshaus  
J. W. Goethes, des  
größten deutschen  
Dichters, zu  
Frankfurt a. Main

Saarlandes scharf und präzisiert herausgestellt wurde, setzte nach den beiden Vorträgen ein. Der Vortrag Jansen zog naturgemäß eine lebhaftere Aussprache nach sich, die ohne Zweifel zur Klärung der aufgeworfenen Probleme beitragen

dürfte. Denn es ist selbstverständlich, daß bei umstrittenen Fragen das Hin und Her lebendiger ist, als sonst. Aber wir glauben, daß aus den Darlegungen sich Fruchtbares für die Bewegung machen läßt.

## Der zweite Tag der Verhandlungen, Dienstag, 17. September

Der Dienstag begann mit dem Referat unseres

2. Verbandsvorherrn Karl Schmitz,  
der über  
„Gewerkschaften und Wirtschaftspolitik“

sprach. Der Vortrag war hinsichtlich des klaren Aufbaues und des wichtigen Materials eine Fundgrube für den wirtschaftspolitisch denkenden Gewerkschaftler. Die Sachlichkeit der Darlegungen und der Ton, in dem der Vortrag gehalten war, stellte die Probleme und besonders die positiven Vorschläge noch stärker heraus. Gerade dieses Thema ist wie kein anderes geeignet, Gegensätze aufzuklären zu lassen. Das wurde nicht nur bewußt vermieden, sondern es wurden Wege zur gemeinschaftlichen Arbeit aller Volksschichten gezeigt. Dieser Vortrag bietet prächtige Anhaltspunkte auch für die Werbeveranstaltungen im Spätherbst.

Unter Wirtschaftspolitik versteht man gemeinhin die Gestaltung der Volkswirtschaft mit den Mitteln der öffentlichen Gewalt. Der Wille, Wirtschaftspolitik zu treiben, besetzt aber nicht nur den Staatsmann, sondern alle selbstbewußten Wirtschaftssubjekte, vor allem, wenn sie in Gruppen organisiert auftreten.

Die Gewerkschaftsbewegung, die bei uns in Deutschland einen anerkannt bedeutungsvollen Wirtschaftsfaktor darstellt, ist noch erst in ganz bescheidenem Maße in den Organismus eingegliedert, von dem im besonderen die praktische und aktive Wirtschaftspolitik ausgeht. Mit der Steigerung der gewerkschaftlichen Macht steigt auch der Einfluß und die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung als wirtschaftspolitischer Faktor.

Gewerkschaftsarbeit ist unserer Ansicht nach kein einseitiges Herausstellen nur sozialpolitischer Fragen, sondern sie muß wirtschaftspolitische Fragen in gleichem Maße mit berücksichtigen.

Dabei sehen sich drei große Aufgaben, die in inniger Beziehung zueinander stehen.

### 1. Wie beseitigen wir die Massenarbeitslosigkeit?

Die Zahl der Arbeitslosen schwankt — selbst wenn keine saisonmäßigen Erschwerungen des Arbeitsmarktes vorhanden sind — um 1 bis 1,2 Millionen. Das Institut für Konjunkturforschung schätzt die zukünftige durchschnittliche Zahl der Arbeitslosen

in Deutschland auf 1,1 Million. Die Zahl der Menschen, die unmittelbar von der Arbeitslosigkeit betroffen werden, dürfte mit 4,5 bis 5 Millionen nicht zu hoch geschätzt sein. Der Aufwand für Arbeitslosenunterstützung, Arbeitsvermittlung, Berufsberatung, für Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung von Arbeitslosigkeit, den die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung gemacht hat, betrug in den ersten 21 Monaten ihres Bestehens 1,8 Milliarden RM. Hinzu kommen noch die Aufwendungen des Reiches für Krisenunterstützung. Trotz dieser Aufwendungen verbreitet die Arbeitslosigkeit Armut und Elend, Verbitterung und Verzweiflung in den Arbeiterfamilien, Lähmung des Konsums und Lohndruck.

### 2. Wie überwinden wir die Agrarkrise?

Die deutsche Landwirtschaft befindet sich gegenwärtig tatsächlich in einer Notlage. Es besteht nachgewiesenermaßen ein Mißverhältnis zwischen den Preisen, die der Landwirt erhält und denen, die er selbst für Produktionsmittel usw. zahlen muß. Das hat zu Unrentabilität, Verschuldung und zur Herabminderung der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft geführt. Seit der Stabilisierung haben die Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke von Jahr zu Jahr zugenommen. Im Jahre 1927/28 fanden allein 2403 Zwangsversteigerungen statt. Die zwangsversteigerten Grundstücke hatten einen Umfang von 37 876 Hektar.

Die Landwirtschaft stellt einen sehr bedeutsamen Faktor für die Gestaltung des gesamten inneren Marktes dar. Von einer Gesamtbevölkerung von 62,4 Millionen zählen zur Land- und Forstwirtschaft rund 14,3 Millionen gleich 23 Prozent. Von insgesamt rund 32 Millionen Erwerbstätigen zählen in Land- und Forstwirtschaft rund 9,7 Millionen gleich 30,5 Prozent. 5 143 082 Betriebe wurden gezählt. Daraus ergibt sich schon, wie bedeutsam die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Bevölkerung sind.

### 3. Wie heben wir den Reallohn?

Die Nominallöhne der deutschen Arbeiter sind seit der Währungsstabilisierung in beachtlichem Tempo gestiegen. Auch ist der Lohnunterschied zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern, der früher groß war, verringert worden.

Das Realeinkommen der deutschen Arbeiter ist jedoch trotz aller Kämpfe und Bemühungen — abgesehen von Spezialfällen — kaum so hoch wie in der Vorkriegszeit. Die durchschnittlichen Wochenlöhne, die aus zwölf Hauptarbeitergruppen errechnet werden, standen 1928 für gelernte Arbeiter auf 50,58 RM gegen 35,35 M in 1913. Der Lohnindex stand somit auf 143,1. Der Lebenshaltungsindex hingegen stand auf 151,5. Bei den ungelerten Arbeitern ist das Bild etwas günstiger. Dabei ist die Arbeitsleistung — wie das für die Mehrzahl der Berufe einwandfrei nachgewiesen ist — im Vergleich zu 1913 erheblich gestiegen. Die Mehrleistung dürfte durchweg 25 Prozent betragen. Der Reallohn der deutschen Arbeiter steht bei erheblich gesteigerter Arbeitsleistung niedriger als in der Vorkriegszeit.

Das ist die Lage, die mit Bezug auf die genannten drei großen Aufgaben festzustellen ist. Aber der Lösung dieser Probleme stellen sich äußerst starke Hemmungen und Hindernisse in den Weg.

Deutschland ist auf lange Zeit auf die Einfuhr von Rohstoffen, Kapital und Lebensmitteln aus dem Ausland angewiesen.

Dem deutschen Volke verbleibt in der Hauptsache die Arbeit, das Umwandeln fremder Rohstoffe in gebrauchsfertige Güter und deren Absatz in der Welt. Unsere Volkswirtschaft ist durch zweierlei in hohem Maße verbelastet, durch die Tributleistungen und durch die Kapitalverschuldung an das Ausland. Das sind mit in entscheidendem Maße auch die Ursachen unserer Arbeitslosigkeit.

Reparationsleistungen und Kapitalversorgung stehen miteinander in engstem Zusammenhang; beide laufen ineinander, eines treibt das andere.

### Die Kapitalverschuldung an das Ausland.

Die deutsche Volkswirtschaft dürfte gegenwärtig mit rund 15 Milliarden RM Auslandskapital in Form von Anleihen arbeiten. Hinzu kommt die weitere Kapitalbeteiligung des Auslandes durch Aktienausverkauf und die neuerdings besonders auftretende Form der Kapitaldauerbeteiligung. Der volkswirtschaftliche Nachteil der Heranziehung solcher enormer Beträge ausländischen Geldes besteht darin, daß die Zinsbeiträge dem Kapitalfonds der deutschen Volkswirtschaft dauernd verloren gehen und die Produktionsmöglichkeit dadurch beeinträchtigt wird.

Zu der Kapitalverschuldung an das Ausland kommt

### die Belastung aus den Reparationsleistungen.

Unsere Lage ist in ausschlaggebendem Maße durch die Auswirkungen des Versailler Vertrages erschwert. Die Reparationsleistungen sind von unserer deutschen Seite auf über 37 Milliarden Goldmark bewertet worden.

Zuf Grund des Dawesabkommens zahlte Deutschland vom 1. September 1924 in einem Zeitraum von 5½ Jahren 8 Milliarden RM. Und nun beginnen die Zahlungen nach dem Youngplan. Danach soll Deutschland noch 59 Jahre lang Reparationen zahlen.



Das  
Eisenheimer Tor  
zu Frankfurt a. M.

Vorschläge und Forderungen,

1. Die Reparationsfrage wird naturgemäß in erster Linie in diplomatischen Zirkeln und unter Mitwirkung wirtschaftlicher Sachverständiger entschieden, allein auch den Gewerkschaften fallen in dieser Frage wichtige Aufgaben zu.

Zunächst möchte ich betonen, daß wir die fast völlige Ausschaltung der Gewerkschaftsbewegung bei den verflochtenen Reparationsverhandlungen entschieden verurteilen müssen.

2. Unserer Landwirtschaft kann mit Erhöhung des Getreidezolles und der Schaffung eines Getreidemonopols auf die Dauer gar nicht geholfen werden.

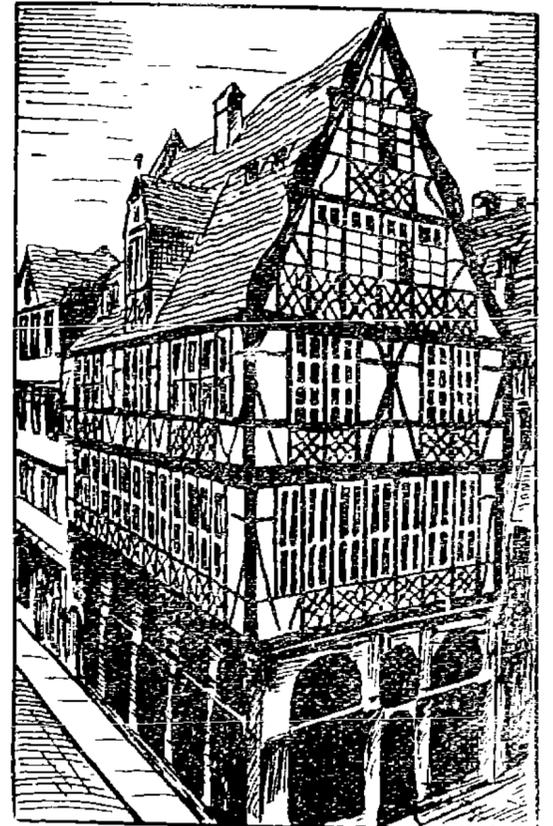
Monopole und öffentliche Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Produkte, besonders für Getreide erscheinen uns nicht als geeignete Faktoren, die Schwierigkeiten der Landwirtschaft überwinden zu helfen. Um dauernd dem Wettbewerb der übrigen Welt standhalten zu können, müssen vor allem günstigere Produktions- und Absatzbedingungen geschaffen werden durch Senkung der landwirtschaftlichen Selbstkosten durch Steuererleichterung und Zinsbeihilfen, Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses. Auf dem Wege der Selbsthilfe muß die notwendige Steigerung der Produktion, Standardisierung und Erzeugung von Qualitätswaren, Ausbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens für den Einkauf von Produktionsmitteln, die Schaffung umfassender Produktgenossenschaften sowie Verbesserung der Absatzorganisation erstrebt werden. Ohne durchgreifende Rationalisierung ist auch die deutsche Landwirtschaft nicht wettbewerbsfähig zu gestalten.

3. Not tut sodann die Verwirklichung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms, das möglichst hohen volkswirtschaftlichen Wert besitzt. Ich denke dabei in erster Linie an verstärkte Siedlungstätigkeit, an umfangreiche Ruhbarmachung von Oedland sowie an verstärkte Förderung des Wohnungsbaus.

Ein wichtiges Kapitel deutscher Wirtschaftspolitik liegt auch den Vorschlägen für die Hebung der Wirtschaftsverhältnisse in den Grenzgebieten zugrunde. Die Klagen über Vernachlässigung und Hintanstellung bei dem Ausbau des Verkehrswezens in den Grenzlanden sind zahlreich und begründet. Wir unterstützen daher die Ansprüche der Grenzgebiete auf verkehrspolitische Hilfe und fordern den Bau von Wasserstraßen, die Kanalisierung und Regulierung von Flüssen, den Bau von Staubecken und Dämmen, die Verbesserung unzureichender Eisenbahnlinien, den Neubau und Ausbau von Eisenbahnlinien, besseren Anschluß wichtiger Industriegebiete an das Hauptverkehrsnetz usw.

4. Der Verwirklichung solcher Anregungen steht immer eines im Wege: der Mangel an Kapital. Der Gedanke, an Stelle der Erwerbslosenunterstützung die produktive Form der Fürsorge zu setzen, und in größerem Umfang Arbeit an Stelle von Unterstützung zu setzen, muß stärker verwirklicht werden.

Sodann ist zu fordern, daß sowohl die Mehreinnahmen, die aus den Lebensmittelzollerhöhungen fließen und auch die Beträge, die infolge des Youngplanes weniger zu entrichten sind, für die vorhin näher bezeichneten Wirtschaftszwecke verwandt werden.



Altes Fachwerkhaus zu Frankfurt

Die neuen Getreidezölle sind keine Finanz-, sondern Wirtschaftszölle. Ihr Zweck ist die Hebung des wirtschaftlichen Lebens eines Teiles des Volkes. Deshalb ist die Forderung durchaus berechtigt, das Mehraufkommen zu Wirtschaftszwecken zu verwenden.

5. Die Hebung des Reallohnes muß in erster Linie aufbauen auf die Erfolge der Rationalisierung. Rationalisierung ist längst nicht mehr Privatsache des einzelnen Unternehmers, vielmehr ist sie zu einer Angelegenheit der gesamten Volkswirtschaft geworden. Diese Tatsache wird bei uns in noch besonderem Maße dadurch bestätigt, daß das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit in den letzten vier Jahren aus Reichsmitteln 5,55 Millionen RM erhalten hat.

An der Steigerung der Produktivität sind auch die Arbeiter interessiert, weil sie zur Vergrößerung des Sozialproduktes unserer Güterverarmung abhilft und eine bessere Güterverteilung ermöglicht. Je mehr erzeugt wird, um so mehr ist auch zu verteilen. Die Arbeiterschaft hat vor allem ein positives Interesse an der Rationalisierung, wenn der Absatz der Erzeugung gesichert und wenn dafür Sorge getragen wird, daß der Erfolg der Rationalisierung in weit höherem Maße den Arbeitern zugute kommt. Darauf hat die Arbeiterschaft gerechtfertigten

**Harte Zeiten**

Charles Dickens.

III.

**Mr. Bounderby**

Wer war Mr. Bounderby?

Mr. Bounderby war Mr. Gradgrind's Busenfreund, insoweit ein Mensch ohne alles Gefühl der Busenfreund eines anderen Menschen ohne alles Gefühl sein kann. So nahe, oder wenn der Leser das vorzuziehen sollte, so fern standen sich Mr. Gradgrind und Mr. Bounderby.

Mr. Bounderby war ein reicher Mann, Bankier, Kaufmann, Fabrikant und wer weiß was sonst noch. Er war ein großer, lautsprechender Mann mit hartem Blick und metallischem Lachen. Ein Mann, der aus grobem Stoffe gemacht war — aus Stoff, der noch dazu ausah, als ob er gedehnt worden wäre, damit er zu einem so umfangreichen Stücke ausreichte. Ein Mann mit großem, dickem Kopfe, vortretender Stirn, geschwollenen Adern an den Schläfen und so straff über das Gesicht gespannte Haut, daß es den Anschein hatte, als hätte sie seine Augen offen und zöge seine Brauen in die Höhe. Ein Mann, der genau ausah, als wäre er aufgeblasen wie ein Luftballon und auch jeden Moment bereit, aufzusteigen wie ein solcher. Ein Mann, der sich nie genug rühmen konnte, durch eigenes Verdienst emporgelommen zu sein. Ein Mann, der sich fortwährend mit seiner Blechtrompetenstimme der frühern Unwissenheit und Armut rühmte. Ein Mann, der mit dem Schmutze seiner Herkunft prahlte.

Mr. Bounderby war ein oder zwei Jahre jünger als sein außerordentlich praktischer Freund, sah aber älter aus. Er würde zu seinen sieben- oder achtundvierzig recht gut noch sieben oder acht Jahre haben legen können, ohne daß es jemand überrascht hätte. Sein Haar war dünn; man konnte sich einbilden, er hätte es sich herausgeredet, und der unordentlich herumstehende Rest befände sich in diesem verwirrten Zustande infolge des fortwährenden Windes, den sein Renommieren hervorbrachte.

In dem steifen Empfangszimmer von Stone-Lodge, stand auf dem Kaminteppeich Mr. Bounderby, wärmte sich am Feuer und sprach mit Frau Gradgrind darüber, daß heute sein Geburtstag wäre. Er hatte vor dem Feuer Platz genommen, zum Teil weil der Frühlingsschmuck, obgleich die Sonne schien, kühl war, zum Teil, weil im Schatten von Stone-

Lodge stets das Gespenst von nassem Mörtel umging, zum Teil, weil er auf diese Weise eine gebietende Stellung einnahm, von welcher aus er Frau Gradgrind beherrschte.

„Ich hatte keinen Schuh an den Füßen und Strümpfe konnte ich nicht einmal dem Namen nach,“ sagte er. „Den Tag brachte ich in einem Graben zu und die Nacht in einem Schweinekoben. So feierte ich meinen zehnten Geburtstag. Freilich war der Graben nichts Neues für mich, denn ich bin in einem Graben geboren.“

Frau Gradgrind, ein kleines, schmales, weißes Bündel von Schals, hatte rotgeränderte Augen und war von überaus großer geistiger und körperlicher Schwäche. Sie nahm fortwährend Medizin, ohne daß sie ihr je etwas half, und wurde sobald sie ein Symptom wiederkehrender Lebenskraft zeigte, jedesmal durch ein gewichtiges Stück Tatsache, das ihr auf den Kopf fiel, niedergegeschmettert. — Frau Gradgrind hoffte, daß es ein trockener Graben gewesen sein möchte.

„Nein, der reine Sumpf. Das Wasser stand einen Fuß hoch darin,“ entgegnete Mr. Bounderby.

„Das genügt ja, um ein kleines Kind zu erkälten,“ bemerkte Frau Gradgrind.

„Erkälten?“ rief Mr. Bounderby. „Ich wurde mit einer Lungenentzündung und mit allen möglichen anderen Entzündungen geboren. Jahrelang war ich eins der elendesten, schwächlichsten Geschöpfe, die man sich vorstellen kann. Ich war so kränklich, daß ich nur fortwährend ächzte und jammerte, und so zerlumpt und schmutzig, daß Sie mich nicht mit einer Feuerzange angefaßt hätten.“

Frau Gradgrind warf einen matten Blick auf die Feuerzange; die einzige passende Antwort die sie in ihrer Einfalt fand.

„Wie ich mich durchgeschlagen habe, weiß ich selber nicht,“ fuhr Mr. Bounderby fort. „Ich glaube nur daß ich den festen Entschluß dazu hatte. Ich war späterhin ein entschlossener Charakter und glaube ich war es schon damals. Auf alle Fälle stehe ich als das, was ich bin hier vor Ihnen, Frau Gradgrind, und habe niemand dafür zu danken als mir selbst.“

Frau Gradgrind sprach matt und schüchtern die Hoffnung aus, daß seine Mutter —

„Meine Mutter! Sie brannte durch!“ sagte Mr. Bounderby.

Frau Gradgrind war wie immer geschlagen, sank in sich zusammen und gab die Sache auf.

Anspruch. Sie trägt in erster Linie die Opfer der Rationalisierung. Die ersten Wirkungen sind Verringerung der Belegschaftsziffern, Arbeitslosigkeit, Entlassung älterer Arbeitskräfte, nicht selten Vertreibung von der heimatischen Scholle, was insbesondere die seßhafte Arbeiterbevölkerung ländlicher Gebiete betrifft. Die Intensivierung des Arbeitsprozesses, die Ueberspannung des Arbeitstempos führen sodann ganz naturgemäß zu einem stärkeren Verschleiß der Arbeitskraft, zu stärkerer Inanspruchnahme der Muskeln und Nerven und zu erhöhten Gesundheitsschäden.

Die Hebung des Reallohnes im Wege der Preislenkung ist eine unabwendbare Notwendigkeit. Sie muß bald erfolgen, wenn nicht bei dem demnächstigen Ablauf der Lohnstarre neue schwerwiegende Erschütterungen unseres Wirtschaftslebens auftreten sollen. Senkung der Preise bedeutet Steigerung des Reallohnes und zugleich die notwendig: Steigerung des Konsums. Ohne diese Steigerung des Konsums vermehrt die Rationalisierung die Arbeitslosigkeit. Sodann aber hat die Allgemeinheit die Pflicht, den Umfang der Opfer der Rationalisierung soweit als möglich zu beschränken und sich der unvermeidlichen Opfer anzunehmen. Schließlich gewinnt die Frage der Arbeitszeit, die Ausgestaltung des Urlaubs und der richtigen Verwendung der Freizeit erhöhte Bedeutung.

Aus Anlaß von Lohnbewegungen sind wiederholt Sachverständigenkollegien eingesetzt worden, um die Wirtschaftslage zu prüfen. Solche Sachverständigenkollegien haben nur dann ausschlaggebenden Wert, wenn sie nicht nur gelegentlich in Funktion treten. Es muß ihnen die Befugnis zuerkannt werden, regelmäßig nach Bedarf diese Untersuchungen vorzunehmen und dabei insbesondere auch festzustellen, wie die Wirkungen der Rationalisierung auf den Arbeitslohn sind. Zweifellos sind erhebliche Veränderungen des Anteils des Lohnes an den Gesamtkosten der Erzeugung vor sich gegangen. Diese Aufgaben müßten ebenso mit öffentlichen Mitteln unterstützt werden wie die Bestrebungen zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit.

Die Politik der Kartelle, Syndikate, sowie aller Vereinigungen, die Monopolisierung der Produktion, des Absatzes und der Preise in ihrem Wirkungsbereich anstreben, machen einen wirkungsvollen Verbraucherschutz notwendig, der zu erreichen ist durch die Errichtung eines Kontrollamtes für Kartelle, durch die Ausgestaltung der Kartellgesetzgebung, durch Einbeziehung der Gewerkschaften in die Geschäftsleitung monopolartiger Unternehmerorganisationen, sowie durch tatkräftige Förderung der genossenschaftlichen Verbraucherbewegung, des Genossenschaftswesens überhaupt.

Das deutsche Volk hat keinen Grund, an seiner Zukunft zu zweifeln. Wir werden unseren Weg finden, wenn wir mit edler Hingabe arbeiten, wenn wir den unerschütterlichen Glauben an die geschichtliche Sendung in uns tragen.

Dann stellte in einem großangelegten, energiegelichen und erhefteten Referat

Gustav Hülser, M. d. R.,

### „Die Sozialpolitik und ihre Gegner“

in eine prächtige Beleuchtung. Hülser ist einer der führenden Leute des christlich-sozialen Gedankens in der Deutschen Nationalen Partei, und insofern gewinnen seine Ausführungen auch ein außerordentlich politisches Interesse und politischen Wert.

Hülser setzte sich besonders mit Horneffer, Sarg, Liek usw. scharf auseinander und betonte mit Recht, daß die deutsche Sozialpolitik nie ein Hemmnis für den deutschen Wirtschaftsaufstieg gewesen sei. Sie habe vielmehr als ein kräftiger Ansporn für die Entwicklung der schöpferischen Kräfte in Unternehmertum, Technik und Wissenschaft gewirkt. Die Sicherung und Hebung der deutschen Arbeiterschaft in ihrem Gesundheitszustand, ihrer Lebenshaltung und Kulturhöhe habe entscheidend zur Erhöhung der Qualität und Ergiebigkeit der deutschen Handarbeit beigetragen. Die Sozialversicherung habe aber auch ihr Teil zur Stärkung und Stabilisierung des deutschen Binnenmarktes geleistet, indem sie einen Teil des Arbeitsertrages für den Unterhalt der Kranken, Arbeitslosen usw. Arbeiter sicherstellte. Je geringer das Einkommen der Arbeiterfamilie, einen um so höheren Anteil machten in ihrem Haushalt die unerläßlichsten Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Heizung und so weiter aus. Nach Feststellung des Institutes für Konjunkturforschung hatten 1927 nur 43,7 Prozent der gegen Invalidität versicherten Arbeiter einen Wochenlohn von über 30 RM, und 1925 erreichten noch 3,3 Millionen Arbeitnehmer nicht das Existenzminimum von monatlich 100 RM. In den untersten Klassen der Arbeitslosenversicherung erreichte die Unterstützung mit Familienzuschlägen im Höchsthalle 80 Prozent des verdienten Lohnes, in den obersten Lohnklassen im Höchsthalle 60 Prozent. Die Invalidenrente erreichte heute im Durchschnitt 40 RM monatlich. Argwachts dieser Tatsachen könne unmöglich von

### Verweigerung und Demoralisierung der deutschen Arbeiterschaft

durch die Sozialversicherung geredet werden, wie es vor allem Professor Horneffer getan habe. Was wäre aus den Millionen Arbeitslosen des letzten schweren Winters geworden, wenn die Horneffer'schen Ansichten damals Geltung gehabt hätten? Hier spreche Leichtsinns oder Lebensunkenntnis, und es sei tieftraurig, daß Horneffer einige Einzelsfälle herausgegriffen habe, um der Sozialpolitik das Stigma der Korruption der deutschen Arbeiterschaft aufzudrücken. Der deutsche Mittel- und Bauernstand solle es sich wohl überlegen, sich durch solche Reden und Schriften in die Sackgasse eines Kampfes gegen die Sozialpolitik locken zu lassen. Auf alle Fälle sage er, daß jede Politik in Deutschland zum Scheitern verurteilt sein werde, die sich ohne die Anerkennung und Mitarbeit der arbeitenden Schichten durchzusetzen versuchen sollte. Es sei ferner ein gefährliches und schädliches Beginnen,

### den Spargedanken

in einen Gegenjah zur Sozialversicherung zu bringen, wie es durch die Propaganda des Jahres der Sozialversicherung durch einen gesetzlichen

„Meine Mutter überließ mich meiner Großmutter“, ruft Mr. Boudier fort, „und soviel ich mich zu erinnern vermag, war meine Großmutter das böseste, schlechteste alte Weib, das jemals gelebt hat. Wenn ich durch Zufall zu einem Paar Schuhe kam, nahm sie mir dieselben weg und verkaufte sie, um das Geld zu verfrachten. Ich kann mich erinnern, daß sie im Bett lag und vor dem Frühstück ihre vierzehn Glas Branntwein trank!“

Frau Stadgrind, die außer einem matten Lächeln kein Lebenszeichen gab, glück wie immer dem schwach ausgeführten Transparent einer kleinen weiblichen Gestalt, das nicht hell genug erleuchtet war.

„Meine Großmutter hielt einen kleinen Kramladen“, erzählte Mr. Boudier weiter. „Ich lag in einer Sierkiste. Das war die Wiege meiner Kindheit; eine alte Sierkiste! Natürlich ließ ich davon, sobald ich groß genug dazu war. Ich wurde nun ein kleiner Dagabund und anstatt daß mich bis dahin eine alte Frau geschlagen hatte und hungern ließ, schlug mich nun jedermann und ließ mich hungern. Und sie hatten ganz recht — sie hatten keine Ursache, anders zu handeln. Ich war für jedermann eine Last, eine Marter, eine Pest; das weiß ich recht gut.“

Dem Stolz, es zu irgend einer Zeit seines Lebens zu einer so bedeutenden sozialen Stellung gebracht zu haben, um eine Last, eine Marter, eine Pest sein zu können, ließ sich nur durch eine dreimalige laute Wiederholung dieser Worte genug tun.

„Ich glaube, ich war dazu bestimmt, mich durchzuschlagen. Frau Stadgrind, und wenn ich nicht dazu bestimmt gewesen wäre, so habe ich's jedenfalls getan. Ich schlug mich durch, obgleich mir niemand dabei zu Hilfe kam. Dagabund, Landstreicher, Tagelöhner, Laufbursche, Kommis, Geschäftsführer, Assistent, Joshua Boudier von Coketown — das sind die Anfänge und der Höhepunkt meiner Laufbahn. Joshua Boudier von Coketown lernte die Buchstaben an den Ladenhültern und die Stunden der Uhr am Zifferblatt der St. Gileskirche\*) in London, und war unter Anleitung eines verkrüppelten Krüppels, der ein bekräftigter Dieb und unverbesserlicher Dagabund war. Wenn die Leute Joshua Boudier von Coketown von ihren Distriktschulen, ihren Vorkurschulen, ihren ich weiß nicht was sonst für Schulen erzählen, so sagt ihnen Joshua Boudier von Coketown ganz einfach, das ist alles gut und schön; aber er hatte das alles nicht, und was wir brauchen, das sind Leute mit harten Köpfen und harten Fäusten. Die Erziehung, die Joshua Boudier zu teil ge-

worden ist, taugt nicht für jedermann, das weiß er recht gut — aber so und so war seine Erziehung, und wenn man ihn vielleicht zwingen könnte, kochendes Fett zu verschlucken, so wird man ihn doch nie zwingen, diese Tatsachen aus seinem Leben zu verheimlichen.“

Da Mr. Boudier von Coketown sich bei seiner Rede erhitzt hatte, so hielt er, an diesem Punkte angekommen, inne. Er hielt grade in dem Moment inne, als sein außerordentlich praktischer Freund, von den beiden jungen Verbrechern begleitet, ins Zimmer trat. Sein außerordentlich praktischer Freund hielt, als er ihn sah, ebenfalls inne und richtete auf Louise einen vorwurfsvollen Blick, welcher deutlich sagte: „Sieh da, deinen Boudier!“

„Nun, was ist denn geschehen?“ fragte Mr. Boudier. „Warum sieht Thomas so verdrießlich aus?“

Er sprach von Thomas, aber er sah Louise an.

„Wir guckten in den Zirkus,“ murmelte Louise trohig, ohne die Augen zu erheben, „und der Vater erkappte uns.“

„Ebenso gut, Mrs. Stadgrind, hätte ich erwartet, meine Kinder beim Lesen eines Gedichts zu finden,“ sagte Mr. Stadgrind in seiner erhabenen Weise.

„Kein Himmel, wie konntet ihr so etwas tun, Louise und Thomas?“ sagte Frau Stadgrind weinerlich. „Ich muß mich über euch wundern! Ihr konntet einen dazu bringen zu bedauern, daß man sie Kinder gehabt hat. Ich hätte große Lust zu sagen, ich wollte, ich hätte keine Kinder, und dann möchte ich wohl sehen, was aus euch geworden wäre!“

Mrs. Stadgrind schien durch diese Bemerkung nicht gerade angenehm berührt und faltete ungeduldig die Stirn.

„Als ob ihr, wenn mein Kopf in solchem elenden Zustande ist, euch nicht lieber mit euern Kuscheln und Mineralien und anderen Sachen, die für euch angebracht sind, zu tun machen konntet, anstatt nach dem Zirkus zu laufen!“ rief Frau Stadgrind. „Ihr wißt so gut wie ich, daß man Kindern weder Zirkuslehrer hält noch Zirkusammlungen für sie anlegt, noch sie Vorlesungen über Zirkusse besuchen läßt. Was habt ihr euch also um Zirkusse zu kümmern? Ich bin überzeugt, daß es euch nicht an Beschäftigung fehlt, wenn ihr die braucht. Bei dem jetzigen Zustande meines Kopfes könnte ich mich nicht auf die bloßen Namen der Hälfte der Tatsachen besinnen, die ihr zu behalten habt.“

„Das ist eben der Grund,“ sagte Louise trohig.

„Sage nicht, daß dies der Grund ist, denn das ist einfach unmöglich,“ erwiderte Frau Stadgrind. „Seh sogleich und beschäftige dich mit etwas

\*) Die St. Gileskirche steht in dem verkrüppelten Teile Londons, dem sogenannten Diedersteckel.

Sparzwang geschehe. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung habe immer die große Bedeutung des individuellen Spargedankens für Aufstieg und Standwerdung der Arbeiterschaft anerkannt. Im erzwungenen Sparen können aber niemals die sittlichen Werte liegen die das freiwillige Sparen auslöse und schaffe. Daß heute wieder bei den öffentlichen Sparkassen die Summe von 8 Milliarden Reichsmark zum größeren Teil von der deutschen Arbeiterschaft zusammengetragen sei, zeige, welche Stärke der Sparwille hier schon wieder erlangt habe, wenn man die vorher angeführte geringe Lohnhöhe bei der großen Mehrheit der Arbeiterschaft berücksichtige. Die Sozialversicherung hemme diesen Sparwillen nicht, sondern sie fördere ihn weil sie einen Schutzdamm bilde gegen das Zerfließen der mühselig ersparten Beträge bei Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit usw.

Gegenüber bestimmten Schäden sei eine lebendige Selbstverwaltung in der Sozialversicherung unumgänglich notwendig, besonders wenn der Gefahr einer Bürokratisierung vorgebeugt werden sollte.

In der sich an die beiden Vorträge anschließenden Aussprache wurden ernste Worte an die Arbeiterschaft gerichtet, ihre Rechte zu wahren durch stärkeren Zusammenschluß in der Gewerkschaft, aber noch mehr an Öffentlichkeit und Unternehmertum. Besonders die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Folgen der Rationalisierung und einseitigen Auslegung der Sozialversicherung standen im Mittelpunkt der sehr ausgiebigen Diskussion.

Es war ein Mahnruf, den

unser Verbandsvorsitzender, Kollege Wieber,

vorbrachte, nicht unähnlich dem, welchen er im November 1928 zu Beginn des Eisenkonfliktes vielbeachtet tat. Sozialpolitisch wird daraus gelernt.

Die Arbeitgeber reden jetzt wieder von Arbeitsgemeinschaft. Wenn es ihnen aber ernst ist dürfen sie nicht Lohnverhandlungen gleich mit Aussperrungsdrohungen beginnen. Die Notwendigkeit der Rationalisierung wird anerkannt, aber heute wird sie oft künstlich übersteigert. Eine bessere Arbeitsverteilung ist notwendig. Nicht heute Doppelschichten und Sonntagsarbeit und morgen Arbeitslosigkeit. Es ist durchaus am Platze, daß das Reich für die Arbeitslosen Opfer bringt. Die Arbeitgeber wollen den Abbau der Arbeitslosenversicherung deshalb, weil sie den Andrang der Arbeitslosen zur Arbeit um jeden Preis wollen. Wir sind der Ansicht, daß auch jene Kreise Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zahlen, deren Existenz durchaus gesichert ist. Seit Wochen streitet man sich in Berlin und hinter den Kulissen, um etwa 1/2 Prozent höhere Beiträge zu erzielen. Dabei halte es ganz Deutschland für selbstverständlich, daß alle durch Krieg und Inflation Geschädigten entschädigt würden. Die Arbeiter aber die durch diese Dinge in noch ganz anderer

Weise geschädigt worden seien, gingen leer aus. Wenn man nicht stolpere über Millionen und Milliarden von Entschädigungen dieser Art, so sollte man doch auch nicht stolpern über die Forderung, daß für einen Teil der Kriegsfolgen für den Arbeiter der Staat gleichfalls einzutreten habe. Den Gegnern der Versicherung sage er, daß die Hälfte der Kosten derselben doch schon jetzt die Arbeitnehmer tragen; ob der Arbeiter höheren Lohn zu gewärtigen habe, wenn die Versicherung nicht bestände, wage er bis zum Beweise des Gegenteils an Hand früherer Erfahrungen zu bezweifeln. Man verlange in gewissen Kreisen den Abbau in der Hoffnung, daß dann wieder der Sturm auf den Fabrikportier einsetzen würde, um genügend Lohnrücker zu erhalten.

Einmütig faßte darauf der Kongreß folgende Resolution zur Arbeitslosenversicherung:

„Der Kongreß weist die unberechtigten Angriffe der Gegner der deutschen Sozialpolitik gegen die Arbeitslosenversicherung entschieden zurück. Die dadurch hervorgerufene Beunruhigung der Arbeiterschaft veranlaßt den Kongreß, die schnellste Verabschiedung der Vorlage zur Reform der Arbeitslosenversicherung durch die gesetzgebenden Körperschaften zu fordern. An den Grundlagen der Versicherung darf nicht gerüttelt werden. Alle Abbaubestrebungen sind entschieden zurückzuweisen. Der Kostlage der Kurzarbeiter ist durch entsprechenden Ausbau der Versicherung mehr als bisher Rechnung zu tragen. Durch geeignete Maßnahmen ist jedoch jeder Mißbrauch des Gesetzes zu unterbinden.“

Der Kongreß fordert endlich die Beteiligung der Allgemeinheit an den Kosten der Arbeitslosenversicherung, deren Höhe auf außergewöhnliche Ursachen, wie Krieg, Reparationen, Inflation usw. zurückzuführen ist und deshalb nicht auf die Betroffenen allein abgewälzt werden darf. Notwendig ist vor allem, durch eine weitreichende Wirtschaftspolitik der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken.“

Kollege Baltrusch vom Gesamtverband Berlin erörterte sodann die Folgen der Reparationen, besonders der aus dem Youngplan sich ergebenden Schwierigkeiten, und hob hervor, daß die Annahme des Youngplanes ohne bestimmte Sicherungen nicht möglich sei.

Arthur Adolph vom Gesamtverband

sprach sodann über das Thema

„Das Arbeitsrecht als Wegbereiter einer sozialen Rechtsordnung“,

ein Vortrag, in dem eine ganze Summe praktischer Anregungen und Vorschläge für unser Arbeitsrecht gegeben wurde. Wir werden diesen Vortrag ausführlich in der Arbeitsrechtsbeilage der nächsten Nummer bringen.

— ologischen — Frau Stadgrind besaß keine wissenschaftliche Bildung und schickte ihre Kinder gewöhnlich mit dieser allgemeinen Weisung an ihre Studien

Frau Stadgrinds Vorrat an Tatsachen war, um die Wahrheit zu verstehen, sehr unzureichend, aber Mr. Stadgrind hatte, als er ihr die Auszeichnung zuteil werden ließ, sie zur Gattin zu wählen, dazu zwei bestimmte Gründe gehabt. Erstens war die Partie in bezug auf die Zahlen sehr befriedigend und zweitens hatte die Dame „keinen Unsinn“, an sich. Unter Unsinn verstand er Phantasie, und wirklich war seine Frau wahrscheinlicherweise von jeder Beigabe dieser Art so frei, wie nur ein Mensch, der noch kein vollkommener Idiot ist, davon frei sein kann. Der einfache Umstand, daß sie mit ihrem Gatten und Mr. Bunderby wieder allein war, genügte jetzt, um diese bewundernswürdige Dame, ohne daß sie mit einer anderen Tatsache in Konflikt geriet, gänzlich zu betäuben und zu verdugen. Sie schwand hinweg und niemand kümmerte sich mehr um sie.



„Bunderby.“ sagte Mr. Stadgrind, indem er einen Stuhl an den Kamin zog, „Sie interessierten sich für meine Kinder und besonders für Louise stets so lebhaft, daß ich wohl nicht um Entschuldigung zu bitten brauche, wenn ich Ihnen sage, daß die soeben gemachte Entdeckung mit

sehr verdrießlich ist. Ich habe mich, wie Sie wissen, systematisch der Verstandesbildung meiner Familie gewidmet. Der Verstand ist, wie Sie wissen, die einzige Eigenschaft, an welche die Erziehung sich halten soll und muß — und doch, Bunderby, scheint mir aus der heutigen unerwarteten Erfahrung — die ja an und für sich eine Kleinigkeit ist — hervorzugehen, daß sich irgend etwas in die Köpfe der Kinder eingeschlichen hat, was — ich weiß nicht, ob es sich besser ausdrücken läßt, als wenn ich sage, was zur Entwicklung zu bringen nie meine Absicht war, und woran ihr Verstand keinen Anteil hat.“

„Es ist allerdings kein Verstand darin, einen Haufen von Landstreichern mit Interesse zu betrachten,“ erwiderte Bunderby. „Als ich noch ein Landstreicher war, hat mich niemand mit Interesse betrachtet, so viel weiß ich.“

„Da kommen wir eben zu der Frage,“ sagte der außerordentlich praktische Vater ins Feuer blickend. „Worin hat diese gemeine Keugler ihren Ursprung?“

„Das kann ich Ihnen sagen. In der Phantasie.“

„Das will ich nicht hoffen,“ rief der außerordentlich praktische Vater. „Aber ich gestehe, daß mir der Gedanke auf dem Heimwege ebenfalls schon durch den Kopf geschossen ist.“

„In der Phantasie,“ wiederholte Bunderby. „Eine schlimme Sache für jeden, aber eine ganz verflucht schlimme Sache für ein Mädchen wie Louise. Ich bitte Frau Stadgrind um Entschuldigung des starken Ausdrucks, aber sie weiß recht gut, daß ich keine feine Bildung besitze. Wer feine Bildung bei mir suchte, würde sich täuschen. Ich habe keine feine Erziehung genossen.“

„Sollte ein Lehrer oder einer von den Dienstboten von dergleichen gesprochen haben?“ fuhr Mr. Stadgrind fort, der mit den Händen in den Taschen dasaß und aus seinen tiefen Augenhöhlen in das Feuer starrte. „Oder hätten Thomas und Louise etwas gelesen? Könnte es möglich sein daß trotz aller Vorsicht, irgend ein albernes Geschichtenbuch den Weg in mein Haus gefunden hätte? Ohne eine solche Veranlassung wäre etwas Derartiges bei Kindern, die von der Wiege an nach dem Lineal und der Schnur erzogen sind, zu seltsam und unbegreiflich.“

„Warten Sie mal ein bißchen!“ rief Bunderby, der die ganze Zeit, wie schon vorher, auf dem Kamintepplch gestanden hatte, und von hier aus sogar das Möblement des Zimmers mit prahterischer Demut anstarrte. „Haben Sie nicht das Kind eines dieser Landstreicher in der Schule?“

## Der Schlußtag des Kongresses, Mittwoch, 18. September

Die Diskussion über den Vortrag Adolph, mit welcher der Mittwoch begann, rückte eine Anzahl Einzelfragen ins richtige Licht; Anwaltszwang vor dem Arbeitsgericht, Stilllegungsfragen, Kündigungsschutz. Bergemann, Berlin, wies mit Recht darauf hin, daß das Arbeitsrecht nicht zur Stützung des Klassengedankens ausgenützt werden dürfe.

Nach der Aussprache wurde der Ausschuß des Gesamtverbandes im wesentlichen wiedergewählt. Es ist jedoch vorgesehen, daß den größeren Verbänden eine verstärkte Vertretung gesichert wird. Neu ist die Einführung eines Hauptvorstandes, in dem jeder Verband vertreten ist. Der Hauptvorstand bildet einen geschäftsführenden Vorstand von neun Mitgliedern.

Dann wurden die in der Sängungskommission endgültig formulierten Anträge und Entschlüsse dem Plenum vorgebracht und alle Anträge angenommen. Die vorgeschlagenen zahlreichen Entschlüsse gelangten ebenfalls zur einstimmigen Annahme.

Die wichtigsten Entschlüsse werden wir noch bringen.

Darauf hielt

Professor Dr. Theodor Brauer

seinen Vortrag über

„Kulturendung der deutschen Gewerkschaftsbewegung“.

Brauer sprach als Mahner und Wegweiser für das letzte Kulturziel der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Es kommt nicht darauf an, Angenehmes zu hören, sondern Notwendigkeiten aufgezählt zu erhalten. Und das tat Brauer mit der Diktion, der Kraft der Sprache und der Weite der Gedanken, die ihm eigen sind. Er führte aus:

Die Erfahrungen der letzten Menschenalter haben der Arbeiterschaft die Erkenntnis aufgezwungen, daß ihre Kulturschnucht, wo sie echt und ursprünglich ist, nicht durch die „bürgerliche“ Kultur erfüllt werden kann. „Kultivieren“ bedingt heute wie immer als erstes: Roden und Urbarmachen. Das betrifft zwar heute nicht mehr, wie früher, Grund und Boden als solchen, aber es betrifft doch auch heute den Boden der irdischen Existenz: die Wirtschaft und die Art der Arbeit. Hier, an diesem einen entscheidenden Punkte, haben die Gewerkschaften Pionierdienste zu leisten.

Die heutige Wirtschaftsverfassung tritt trennend zwischen Arbeiter und Produktionsmittel, zwischen Bedarf und Produktion, zwischen Produktion und Konsumtion; sie zwingt das Kapitalinteresse vor die Wirtschaftsführung. Die Wirtschaft bringt trennend ein in die Gemeinschaften der Menschen, vor allem in die Familie. Dazu kommt alsdann die

### Gefährdung der Persönlichkeitsentwicklung

für Millionen infolge der heutigen Arbeitsart. Die Technik kann zum Segen und zum Fluch werden. Vergötterung der Technik einerseits, Haß gegen dieselbe andererseits sind aus dem verschiedenen Standort der Urteilenden zu erklären. Kulturelle Not fordert demgegenüber, den Standort von dem Meistbetroffenen, dem Arbeiter, aus zu nehmen. Gesehen von seinem Standpunkt aus wirkt die Technik in der heutigen Handhabung derselben in vielem kulturfeindlich. Ihre Wirkung ist Mechanisierung um jeden Preis. Einfache Sinnahme dieser Entwicklung, etwa mit dem Hinweis des Aufkommens neuer Versorgungsmöglichkeiten und der Verlegung des Schwerpunktes des Arbeiterlebens außerhalb des Berufs, wäre ein Fiasco der Kultur. Die Kulturforderung der Gewerkschaften beginnt damit, das durch viele Generationen hindurch in den arbeitenden Menschen niedergelagerte und niedergehaltene Selbstbewußtsein wieder aufzurichten. Dieses Selbstbewußtsein, das notwendigerweise der sozialen Geltung der Arbeiterschaft vorhergehen muß, ist zu begründen aus der Leistung des Arbeiters innerhalb der Gemeinschaft.

Als zweite Stufe der Kulturforderung der Gewerkschaften ergibt sich folgerichtig die Überwindung der Tatsache „Arbeitsmarkt“, und zwar durch die

### Organisation der Arbeit

als solcher. Deren Sinn ist, daß an die Stelle des Zufalles in der Verwendung der Arbeitskraft die vorbedachte planmäßige Verwendung der Arbeit und Beschäftigung der Arbeiter gesetzt werden soll. Soll die Wirtschaft die Kulturfunktion der Unterhaltsfürsorge erfüllen, dann sind die produktiven Kräfte in der Wirtschaft so zu verteilen, daß sozusagen eine Harmonie erzielt werde zwischen der Erzeugung von Produktionsmitteln und der Erzeugung von Konsum- bzw. Existenzmitteln.

Zur Erreichung dieses Zieles muß eine Fülle von Voraussetzungen erfüllt sein. Referent behandelte die wichtigsten derselben ausführlich. Im Anschluß daran ergibt sich von selber auch der unentbehrliche Hinweis auf die Notwendigkeit eines arbeitgemeinschaftlichen Zusammengehens von Arbeitgebern und Arbeitern. Erst aus der Gemeinschaftsarbeit beider kann die Organisation der Arbeit hervorgehen, die neben der Erzeugung von Produktionsmitteln auch jener der Erzeugung von Existenzmitteln ihr Recht gibt.

Die Schicksalsfrage für die Gewerkschaften ist, ob sie die echten Führernaturen aus sich hervorbringen werden. Wird der Elan der Gründerzeit noch einmal ausbrechen und sich in kühnem Vorstoß betätigen, wenn das Verständnis für die Kulturforderung der Gewerkschaften in vollem Umfang wahrgeworden? In der liebevollen Beschäftigung mit der Frage der Führerpersönlichkeit in der Aufstiegsbewegung der Arbeiterschaft führt der Redner sein Referat dem Höhepunkte zu.

Unter dem Eindruck dieser Rede schloß Franz Behrens, M. d. R. den Kongreß. Wie ein Schwur erscholl das Deutschlandlied. Der 12. Kongreß der christlichen Gewerkschaften war zu Ende.

Aber nun fängt die Arbeit an; dieser Kongreß muß ausgewertet werden in der Werbearbeit und zur eigenen Weiterbildung. Jetzt gilt es von neuem, alle Kräfte für unsere gute Sache einzusetzen. Die Lösung heißt: Die christlichen Gewerkschaften voran!  
Wbr.

„Cécile Dupé,“ sagte Mr. Gradgrind, indem er seinen Freund mit keusche erschrockenem Blick ansah.

„Warten Sie mal noch ein bißchen,“ rief Bounderby abermals. „Wie kam das Mädchen zu Ihnen?“

„Ich habe sie soeben selbst zum ersten Male gesehen. Sie meldete sich, da sie nicht in die Stadt gehört, hier persönlich zur Aufnahme und — ja, Sie haben recht, Bounderby, Sie haben ganz recht!“

„Warten Sie noch mal ein bißchen,“ wiederholte Bounderby. „Hat Louise sie gesehen, als sie hier war?“

„Sicherlich hat Louise sie gesehen, denn sie gerade sagte mir, daß sich die Kleine gemeldet hätte. Aber Louise kann sie doch nur in Franz Gradgrinds Beisein gesehen haben.“

„Bitte, Frau Gradgrind,“ sagte Mr. Bounderby, „was ging dabei vor?“

„Was weiß ich bei meiner schwachen Gesundheit,“ erwiderte Mrs. Gradgrind. „Das Mädchen wünschte in die Schule einzutreten, und Mr. Gradgrind wünschte sich Schüler, und Thomas und Louise sagten, daß das Mädchen in die Schule eintreten wollte, und daß Mr. Gradgrind mehr Schüler wünschte, und wie konnte ich ihnen widersprechen, wenn es wirklich so ist?“

„Ich will Ihnen was sagen, Gradgrind,“ bemerkte Mr. Bounderby, „schicken Sie das Mädchen zum Kauf, und damit hat die Sache ein Ende.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung.“

„Und tun Sie's gleich,“ fuhr Mr. Bounderby fort. „Alles gleich zu tun ist von Kindheit auf mein Motto gewesen. Als ich von meiner Großmutter und meiner Tierliste davon laufen wollte, tat ich's gleich. Machen Sie's ebenso. Taa Sie's gleich!“

„Gehen Sie aus?“ fragte sein Freund. „Ich habe die Adresse des Vaters — vielleicht hätten Sie nichts dagegen, mich in die Stadt zu begleiten.“

„Nicht das Geringste,“ sagte Mr. Bounderby, „wenn Sie's nur gleich tun wollen!“

Damit stülpte sich Mr. Bounderby den Hut auf den Kopf — er stülpte ihn immer in dieser Weise auf, um auszudrücken, daß er ein viel zu beschäftigter Mann sei, um sich darum zu kümmern, wie sein Hut sitze — und ging dann mit den Händen in den Taschen in die Halle hinaus. „Ich trage niemals Handschuhe,“ pflegte er zu sagen. „Ich bin nicht mit Handschuhen an der sozialen Leiter emporgeklommen, und wäre nicht so hoch gekommen, wenn ich welche angehabt hätte.“

Da er einige Minuten in der Halle zu warten hatte, während Mr. Gradgrind hinaufging, um die Adresse zu holen, öffnete er die Tür zu dem Arbeitszimmer der Kinder und blickte in dies stille mit einem Teppich belegte Gemach, das trotz seiner Bücherchränke, Sammlungen und wissenschaftlichen Apparate jeder Art ungefähr so wohllich ausah, wie ein Haarschneide-Kabinett. Louise lehnte lässig am Fenster und schaute hinaus ohne nach was besonderem zu sehen, während Thomas verdrießlich jöhnüßelnd am Feuer stand. Adam Smith und Maithus, zwei jüngere Gradgrinds, waren in einer Unterrichtsstunde außer dem Hause, und die kleine Jane hatte vermittels Schieferstift und Tränen ein gutes Teil feuchter Tonerde auf ihrem Gesicht fabriziert und war über der einfachen Bruchrechnung eingeschlafen.

„Alles ist wieder gut, Louise. — Alles ist wieder gut Thomas,“ sagte Mr. Bounderby. „Ihr werdet's nicht wieder tun. Ich stehe dafür ein, daß der Vater die Sache bald vergißt. Nun, Louise, verdient das nicht einen Kuß?“

„Sie können sich einen nehmen, Bounderby,“ erwiderte Louise, indem sie nach einer lässigen Pause langsam auf ihn zuging und ihm ihre Wangen mit abgewendetem Gesicht hinhielt.

„Da bist immer mein Herzblatt, nicht wahr Louise!“ sagte Mr. Bounderby. „Adieu Louise!“

(Fortsetzung folgt.)

# Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 20

Duisburg, den 28. September 1929

10. Jahrgang

## Jungmänner, entfaltet Werbekraft!



„Dieses Eine will ich tun.“  
Die Chemiker sagen uns, daß ein einziger Acker Gras die Kraft in sich hat, alle Mühlen und Dampfwagen der Welt zu treiben — wenn wir die treibende Kraft der Millionen von Grashalmen auf der Kurbel einer Dampfmaschine konzentrieren könnten. Aber da dieser Acker Gras ruht, so ist er vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nutzlos.“

Als die Arbeiterschaft keine gewerkschaftlichen Organisationen besaß, konnte sie verglichen werden mit einem Acker Gras, in dem zwar gewaltige Kräfte wirkten, die aber nutzlos waren für den Aufstiegs-kampf der Arbeiterschaft. Erst als es gelang, sie gewerkschaftlich zu konzentrieren (zusammenzufassen), begann sie einflußreich und stark zu werden. Vor 30 Jahren zählte unser Christl. Metallarbeiterverband 150 Mitglieder und heute 120 000. Die Ursache dieser Entwicklung ist nächst der Idee, sich gewerkschaftlich christlich zu organisieren, die ständige und machtvolle Werbekraftentfaltung unserer wackeren Pioniere (z. B. Lätzlich + Keher, Döring, L. Weißer), Führer, Vertrauensmänner und Mitarbeiter.

Noch stehen uns Jahn, ja Hunderttausende junger und älterer Metallarbeiter fern. Sie sind entweder gleichgültig, verärgert oder in Wirren. Hier wollen wir kraftvoll vorstoßen und alle zu uns führen, die nach unserer Weltanschauung christlich-national organisiert sein müssen. Im Jahre 1927 erreichte unser Verband über 44 000 Aufnahmen. 1929 sollen es mehr sein. 120 000 könnten wir erringen, machte jedes Mitglied nur eine Aufnahme und erfüllte so den § 6 unseres Verbandsstatuts: „Jedes Mitglied ist verpflichtet, an der Ausbreitung des Verbandes eifrig mitzuwirken, und ihm neue Mitglieder zuzuführen“, mit Geist und Leben. Unser Mitarbeiterstamm könnte größer sein, besäßen wir nicht eine umfangreiche Mitgliederzucht, die gleich dem Acker Gras in der gewerkschaftlichen Werbekraftentfaltung ruht. An diese Kollegen, die nur zu oft erklären: „Auf mich kommt es nicht an“, müssen wir mehr herantreten. Sie sollen mit dem Bewußtsein erfassen, daß Mitgliedsein nicht das Ende, sondern der Anfang zum Mitwirken und Mitwerben ist. Unsere Schlussfolgerung kann nur lauten: Vermehrt die Schar der Mitarbeiter. Stärkt dadurch die Werbekraft und Ueberzeugungskraft!

„Schneidet man einen Salamander in der Mitte durch, so rennt der vordere Teil vorwärts, der hintere rückwärts. In gleicher Weise vollzieht sich der Fortschritt dessen, der mehrere Ziele zugleich verfolgt; zerplünderter Tätigkeit rächt sich durch Mißerfolg.“

Wir machten Hausagitation und besuchten u. a. einen jungen unorganisierten Metallarbeiter. Auf unser Wollen, ihn christlich zu organisieren, erklärte er: „Ich bin schon in vielen Vereinen. Allein viermal wöchentlich gehe ich zum Boren. Nun kommt noch der Verband, das geht nicht.“ Wir erwiderten: „Denke mal etwas nach, und es geht doch. Ueberlegst du auch, ob du auf dem richtigen Wege bist und was unser

Verband für dich und deine Zukunft tut! Er bietet dir gute und hilfsbereite Kameraden. Auch veranstaltet er Fach-, Experimental- und Film-Vorträge für dein berufliches Fortkommen. Er schützt dich auf der Arbeitsstätte. Er regelt und bessert deine Arbeitszeit, deinen Lohn, verschafft dir mehrtägigen, bezahlten Urlaub und erteilt mehrwöchige Ferien an. Bedenke: Dein Arbeitgeber hockt dich mal aus irgendeinem Grunde auf die Straße. Du bist unorganisiert und gehst zum Borklub. Er hockt dich nicht wieder in deine oder in eine neue Arbeitsstelle hinein. Hier aber wird unser Verband alle Mittel und Wege benutzen, dir zu helfen.“ Der Kollege ließ sich aufnehmen und wurde ein fleißiger Versammlungsbesucher.



Schnitter herbei!

Wir finden oft im Leben, daß Arbeiter sich zu sehr zersplittern. Da ist man „zwar“ unorganisiert, aber dafür im Raucherklub „Blauer Dunst“, im Stammtischverein „Wer bezahlt die Runde“, im Borklub „Tätowierte Brust“ usw. Man nimmt teil an den vom Unternehmer gern gesehenen „Werksveranstaltungen“ und ist ganz Dampf in allen Gassen. Der unorganisierte Arbeiter merkt nicht, daß er mißbraucht wird. Hinter vielen Vereinen und Organisationen stecken Kreise, die Interesse haben an der gewerkschaftlichen Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft und Arbeiterjugend. Sie sollen abgelenkt werden von ihrer Standesarbeit, und damit vom Aufstieg der Arbeiterschaft. Wir wollen unablässig allen uns fernstehenden Arbeitskameraden zurufen: Laßt euch nicht mißbrauchen! Verzettelt nicht die wertvolle Arbeiterstandeskraft. Zuerst organisiert euch christlich und arbeitet mit. Dies Eine sollt ihr tun!

Je mehr Werber, aber auch je mehr Geschlossenheit und Konzentration der Kräfte auf ein Ziel, desto größer Erfolg und Sieg.

Besondere Aufmerksamkeit widmen wir der Erhaltung der Kreis aufgenommenen. Wir wollen den Eintretenden stets hilfsbereit entgegenkommen. Keinem Mitgliede soll der Gedanke austauschen: Hier bin ich das fünfte Rad am Wagen. Der Vertrautheit mit unserem Verbands- und dem Sicheimeisch fühlen in ihm stehen die Wege nicht nur einem bestimmten Kreis, sondern allen Mitgliedern offen. Das Mitglied will und soll erkennen, der Führer und Vertrauensmann meint es ehrlich mit dir; er vertritt deine Interessen und sorgt für dich. Es will glaubend und vertrauensvoll aufschauen können zur Führung. Wichtig ist ferner: Ueberzeugung zu wecken. Wer aus Ueberzeugung zu uns gehört, steht fest. Für ihn ist es ein Gebot der Pflicht, des Stolzes und der Ehre, christlich organisierter Metallarbeiter zu sein.

Auf einer größeren Werk arbeitete ein junger Schmied, der vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverbande zu uns übertrat. Der Sturm von Genossen gegen ihn ließ ihn kalt. Nach einigen Wochen erklärte man ihm: „Du, Wilhelm, du bist ein vernünftiger Kerl. Du machst deine Arbeit und die Genossen sind mit dir zufrieden. Nur daß du christlich organisiert bist, mißfällt uns. — Komm wieder zu uns. Ich lege aus. Wir vertrinken und verjubeln heute Abend so Rül.“

Wilhelm wich nicht. Er erwiderte: „Wenn ihr schon etwas springen lassen müßt, um vernünftige Mitglieder zu bekommen, so ist das eure Sache. Meine Ueberzeugung sagt mir, daß ich christlich organisiert sein muß.“

Auf unserer großen Kundgebung in Köln gaben wir mit erhobener Hand, den Dombtürmen gleich, die wie Schwurfinger gen Himmel ragen, unser Treuegelöbniß: „Wir wollen treue Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sein. Wir wollen unermüdblich für die christlichen Gewerkschaften arbeiten!“ Das Gelöbniß soll mehr als Worte sein. Es soll sein lebendige gerade Tat. Allenthalben wollen wir mehr Werbekraft entfalten. Dann wird unsere 6000 Aufnahmen erzielende Jugendwerbeaktion von 1928 von der Septemberwerbung 1929 übertroffen.

Dies Eine wollen wir tun! Darum, Schmitter herbei!

Prodöhl.

## Prozessfähigkeit minderjährig. Lehrlinge

Minderjährige zwischen sieben und einundzwanzig Jahren sind nach den Vorschriften des bürgerlichen Rechts in der Geschäftsfähigkeit beschränkt. Sie bedürfen zum Abschluß von Rechtsgeschäften, durch die sie nicht lediglich einen rechtlichen Vorteil erlangen der Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters. Eine Ausnahme besteht nach § 113 S.O.B. auf dem Gebiete des Arbeitsrechts. Ermächtigt nämlich der gesetzliche Vertreter den Minderjährigen, in Dienst oder Arbeit zu treten so ist der Minderjährige für alle diejenigen Rechtsgeschäfte unbeschränkt geschäftsfähig, welche die Eingehung oder Aufhebung eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses der gestatteten Art oder die Erfüllung der sich aus einem solchen Verhältnis ergebenden Verpflichtungen betreffen. Das Gesetz bestimmt dabei sogar, daß schon die für einen einzelnen Fall erteilte Ermächtigung im Zweifel, das heißt mangels entgegenstehender einschränkender Vereinbarung, als allgemeine Ermächtigung zur Eingehung von Arbeitsverhältnissen derselben Art anzusehen ist. Eine solche Ermächtigung wirkt also wie eine teilweise Volljährigkeitserklärung. Der Minderjährige kann jetzt sein Arbeitsverhältnis aufkündigen, ein neues eingehen, seinen Lohn vereinbaren, Tarifverträge und Arbeitsordnungen rechtswirksam anerkennen, ohne daß dazu die Mitwirkung seines gesetzlichen Vertreters erforderlich wäre.

Aber auch für das Prozessrecht ist eine solche Ermächtigung von Bedeutung. Denn nach § 52 Abs. I S.P.O. ist eine Person insoweit geschäftsfähig, als sie sich durch Verträge verpflichten kann. Diese Vorschrift gilt sowohl für die ordentlichen Gerichte als auch für die Arbeitsgerichte. Minderjährige, die von ihrem gesetzlichen Vertreter ermächtigt worden sind, in Dienst oder Arbeit zu treten, können daher die sich aus dem Arbeitsverhältnis ergebenden Streitigkeiten selbst und ohne Mitwirkung ihres gesetzlichen Vertreters gerichtlich geltend machen. Sie können daher namentlich rückständigen Lohn einfordern, die aus unberechtigter fruchtloser Entlassung entspringenden Rechte gerichtlich geltend machen und auch vor dem Arbeitsgericht einen Vergleich rechtswirksam abschließen.

Dies alles gilt auch für den Lehrvertrag. Denn das Reichsarbeitsgericht hat bereits grundsätzlich ausgesprochen, daß auch der Lehrvertrag gleichzeitig als Arbeitsvertrag anzusehen ist. Sowohl die Vorschrift des § 113 S.O.B. als auch des § 52 S.P.O. finden daher auf den Lehrvertrag Anwendung. Der Vater kann demnach seinen minderjährigen

Sohn ermächtigen, einen Lehrvertrag selbständig abzuschließen. Der vormundschaftlichen Genehmigung bedarf ein solcher Vertrag nur dann, wenn der gesetzliche Vertreter des Minderjährigen ein Vormund ist. Erteilt daher der Vater seinem Sohn eine derartige Ermächtigung, so ist der Sohn insoweit geschäftsfähig und damit auch prozessfähig.

Im allgemeinen wird aber einem in die Lehre tretenden Sohn eine solche Ermächtigung nicht erteilt werden. Die Ermächtigung setzt voraus, daß dem Ermächtigten eine gewisse freie Entschließung in der Auswahl seines Arbeitgebers und der Art des abzuschließenden Vertrages eingeräumt wird. Das ist bei dem Abschluß von Lehrverträgen nicht üblich. Vielmehr wird der Vater den Lehrvertrag mit dem Lehrherrn regelmäßig selbst in seiner Eigenschaft als gesetzlicher Vertreter abschließen. Ist dies der Fall, so liegt eine Ermächtigung nicht vor. Der Minderjährige ist dann im Rahmen des Lehr- und Arbeitsvertrages nicht unbeschränkt geschäftsfähig und damit auch nicht prozessfähig geworden. In Rechtsstreitigkeiten muß er sich daher durch seinen gesetzlichen Vertreter vertreten lassen, gleichgültig, ob er als Kläger auftritt oder verklagt wird. (So auch Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 13. 2. 1929, R.A.G. 227/28.)

Dr. jur. Hanns Wandrey.

## Lehrlingsentlassung und Organisation

Das Grundgesetz des Deutschen Reiches, die Deutsche Reichsverfassung vom 11. 8. 1919, hat erfreulicherweise auch auf die Interessen der Arbeiter Rücksicht genommen. So sagt Artikel 159: „Die Vereinigungs-freiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Alle Abreden und Maßnahmen, welche diese Freiheit einzuschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig.“

Daß dadurch auch das unbeschränkte Vereinigungsrecht der Arbeiter sichergestellt wurde, ist manchen Leuten unangenehm. Wir machen besonders oft die Wahrnehmung, daß manche Handwerksmeister das Organisationsrecht der Lehrlinge zu behindern suchen, daß man auf die Eltern der Lehrlinge und auf die Lehrlinge selbst einwirkt, um sie zum Austritt aus der Organisation zu veranlassen. Manchmal schreckt man dabei nicht vor Drohungen zurück. So versuchten vor einiger Zeit Handwerksmeister in Freiburg i. Br. durch Einwirkung auf die Lehrlinge und ihre Eltern, jene wieder aus dem Christlichen Metallarbeiterverband herauszubringen. Das ist nicht nur kurzfristig und töricht, sondern auch ungeheuerlich.

Vor einigen Wochen, am 21. August 1929, mußte sich der Innungsausschuß Ulm mit einer ähnlichen Sache befassen. Der Installationsgeschäftsbefizier Wilhelm Bilmaler hatte bei zwei Lehrlingen das Lehrverhältnis aufgelöst. Als Gründe hatte er angegeben, daß beide an einigen Tagen ohne Entschuldigung von der Arbeit weggeblieben seien und einer habe seine Frau beleidigt. Selbst der Innungsausschuß hat die Gründe des Meisters nicht anerkannt. Es sei seinen eigenen Äußerungen zu entnehmen gewesen, daß der Beweggrund zur Lösung des Lehrverhältnisses vorwiegend in der Tatsache zu suchen ist, daß die Lehrlinge seit einiger Zeit Mitglieder des Christlichen Metallarbeiterverbandes sind und daß dieser Lohnabzüge und übermäßige Arbeit der Lehrlinge beanstandet habe.

Das Urteil lautete in beiden Fällen: „Der Lehrherr ist zur Fortsetzung des Lehrverhältnisses verpflichtet.“

## Das Nürnberger Ei

Von Max Karl Böttcher.

### III.

„Ihr seid ein kluger Kopf und habt eine geschickte Hand. Geselle, das habe ich bei eurer Arbeit die letzten Tage gar wohl bemerkt, und ich will Euch gern all das Schriftzeug leihen, was ich über die Räderuhr besitze. Versucht's, was Euch vorzwehlt, vielleicht glückt es, und Ihr könnt mich eines Besseren lehren.“ — Und hochbeglückt empfing Peter Senlein von dem gütigen Ratsherrn die Pergamente aus Padua, die die Zeichnungen, Abbildungen und Erklärungen jener Uhr enthielten, eine der wenigen Uhren, die es damals — um das Jahr 1500 — auf der Welt gab.

Mit zitterndem Saß ließ Peter Senlein nun Abend um Abend in seinem Kämmerlein und studierte bei einer Unschliffkerze das in die Nacht hinein die Pergamente. Und mehr und mehr wurde ihm klar, daß es ihm durchaus nicht unmöglich sein würde, die Idee der großen Räderuhr umzusetzen auf eine Handuhr die im Saße zu tragen sei. Und als sich in seinem schmerzenden Sinn immer klarer und klarer darstellte, wie er seine neue Erfindung anpacken müßte, um sie zu verwirklichen, begann er mit der Arbeit. Er hat schon von früheren Versuchen her in seiner Kammer allerhand Werkzeuge zu machen geübt und Feinarbeit, so z. B. Spinnhämmer, Feilen, Büchsen, Sagen aller Art, auch einen Schraubstock und einen kleinen Tischbohrer. Nun machte er sich zuerst nach dem Paduaner Meister eine Zeichnung in verkleinertem Maßstabe, alsdann hämmerte er aus dünnen Kupferblechen, die er sich von seinen ersparten Lohngehilfen gekauft, ein paar Gehäuse, die etwa die Form und Größe eines Gänsefußes hatten, deren oberer Teil, also die Spitze des Orals, abgeschritten und offen war. Alsdann entstanden Rädchen mit Zähnen, Stifte, Schrauben, Walzen und elastisch prallende Stahlfedern in Form eines liegenden C. Die Federn ließ er pendeln und maß ihre Schwingungen nach einer nebenstehenden Sanduhr. Und alles fügte er ineinander und päßte es in das Gehäuse und rietete es darin fest. Aber, aber, das war noch längst keine Uhr! Stets fehlte

dem ganzen Räder- und Federwerk — nämlich der Antrieb, denn das Gewicht an der Kette, das die Uhr in Padua in Arbeit setzte, konnte er wirklich nirgends an- und unterbringen. Wochen und Monate grübelte und sann er und wollte schier verzweifeln, und immer matter und trüber wurde sein Blick und immer kränklicher und blässer sein Aussehen. Man sagt, die meisten großen Erfindungen danken ihr Leben dem Zufall. Dem mag sein, wie es wolle. Bei Peter Senlein trifft dies nur zum Teil zu, aber daß seine bis auf den Antrieb fertige Uhr schließlich doch noch lebendig wurde — das verdankte der Geselle tatsächlich einem plumpen, gewöhnlichen Zufall. — Eines Abends lehnte Peter Senlein an seinem Kammerfenster und schaute in den Hof, betrübt, daß ihm nichts einfallen wollte, um die Uhr in Gang zu bringen. Eine Magd schritt durch die Stalltür ohne sie zu schließen. Und was tat die Tür? Sie schloß sich langsam und geräuschlos von selbst. Peter hatte das schon hundertmal gesehen, ja er hatte jederzeit auf seines Meisters Geheiß und nach dessen Angaben den Türschlüssel selbst verfertigt und angebracht. Es war eine starke Druckfeder in die Mauer eingelassen, deren — der Druckfeder — freies Ende ein Eisenstab bildete, der die Tür zudrückte, eine Vorrichtung, die noch heute bei tausend Pfosten Anwendung findet und die jeder kennt. Aber wie auf ein Wunder aus einer anderen Welt starrte heute abend Peter Senlein auf den Türschlüssel, die Druckfeder! — Dann tat er einen Aufschrei und hubelte auf. Mit einem Male war gefunden, was er seit Monaten suchte, der Antrieb zu seinem Uhrwerk. Er eilte zu seinem Werkzeug, bog sich eine Feder zu einer Spirale, befestigte sie an der dünnen Walze und wickelte sie um diese; immer fester immer fester spannte er sie an, dann ließ er sie los, und siehe da, die sich wieder öffnende Feder drehte die Walze — lange, lange Zeit. Um das zu schnelle Lösen der Feder zu hemmen, schuf er noch eine Vorrichtung, die sogenannte Unterzunge. Und wer beschreibt des Erfinders Glück, die Sache klappte.

Die Taschenuhr im Prinzip war erfunden. Freilich noch zuerst grob und ungenau, aber der junge Erfinder arbeitete noch Wochen und Monate, bis er das kleine Wunderwerk so weit hatte durch viele Versuche und Änderungen, daß es genau Schritt hielt mit der ablaufenden Sanduhr. (Fortsetzung folgt.)

# Jugendstimmen

Welde. (Ein Spaziergang.) In einsamer Stille liegt die Fabrik dort. Dermal schlägt es vom nahen Kirchturm Allmählich graut der Morgen des neuen Tages. Sonntag ist's. Da kommen im munteren Schritt verschiedene Jungen; sie versammeln sich auf dem freien Felde. Es ist die christliche Metallarbeiterjugend, die einen kleinen Ausflug machen will. Dreißig junge Menschen sind zusammen. Bei dem Klang der Mandoline wird ein kräftiges Lied angestimmt und hinein geht's in den grünen Wald. Wie über Matten schreiten wir unter dem Laubdach der Bäume einher, den prächtigen Waldmorgen genießend. Da erblicken wir am Horizont das Morgenrot des neuen Tages. Ja, auch wir christliche Arbeiterjugend, wie sehen schon in der Ferne das Morgenrot einer neuen Zeit und Wirtschaftsordnung, wo auch wir als Handarbeiter geschätzt und respektiert werden. — Im Wettbewerb mit den gesiederten Sängern schmettern wir noch einige Lieder aus jugendfroher Brust. Jetzt landeten wir an einer Burgruine. Ein breiter Graben und etwas Mauerwerk, das waren die Zeugen aus einer längst verbliebenen Zeit, erzählend von alter Pracht und Herrlichkeit. Dann ging's hinunter zu dem idyllisch gelegenen Dörfchen Ostfeld. Nachdem alle ihrer Sonntagspflicht genügt hatten, machten wir uns auf den Heimweg, alle in dem Bewußtsein, einen schönen, inhaltsreichen Morgen verlebt zu haben.

Br.

Reihen gefunden haben. Mit einem kräftigen „Wir wollen es!“ ging jeder nach Haus. Unser Wunsch ist, daß recht bald eine weitere Fahrt folgen wird.

**Jugendführertagung in Schlesien.** Am Sonnabend, dem 22. und Sonntag, dem 23. Juni, fand im schönen Albrechtshaus, im Hause des Evangelischen Presseverbandes, in Camenz (Schlesien) die erste Jugendführertagung des Bezirks Schlesien unseres Verbandes statt.

25 junge Metallarbeiter aus Mittel- und Niederschlesien hatten sich zu diesem Wochenendkursus eingefunden. In gemeinsamer Arbeit wurden die Fragen über den Sinn und den Zweck des Verbandes, die Mitarbeit an demselben und die wichtigen Fragen der Standwerbung der Arbeiter besprochen. Erfreulich war festzustellen, daß alle mit großer Aufmerksamkeit und großem Interesse dem Gang der Verhandlungen folgten.

Am Schlusse der Tagung beschloßen die Teilnehmer, jeder für sich dem Verband in den Monaten Juli und August 10 neue Mitglieder und Mitarbeiter zuzuführen. Wenn das Gelöbnis unserer Jungmänner in die Tat umgesetzt wird, kommt der Christliche Metallarbeiterverband in Schlesien ein großes Stück weiter.

B. T.



Würzburg - Feste Marienberg

**Sodenheim bei Mannheim.** Durch einen schneidigen Festmarsch wurde unsere Wimpelweihe eingeleitet. Hernach folgte ein Prolog „Schauspieler im Lande der Zukunft“. Kollege Steffen hatte durch denselben einen Geist in die Feier gebracht, der die Gewerkschaftsideale zur vollen Höhe steigerte. Jugendführer Kollege Ed. Fedel begrüßte darauf außer den zahlreich erschienenen Kollegen durch den Festredner, Bezirksleiter Gengler, den Landtagsabgeordneten Eberhard, Herrn Kaplan Köhler, Herrn Bürgermeister Flach, einige Gewerkschaftssekretäre und Vertreter der konfessionellen Vereine. Hierauf gab der Redner einen Rückblick über die Entstehung und Aufwärtsbewegung des Christl. Metallarbeiterverbandes. Sodann nahm Kollege Gengler den Weiheakt des Wimpels vor, überreichte den Kollegen Fedel und Steffen für besondere Werbeerfolge je eine prächtige Auszeichnung und wünschte der Ortsgruppe weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen. Reicher Beifall lohnte seine Worte und Handlungen. Vertreter anderer christlicher Berufsverbände und Vereine sprachen ebenfalls ihre herrlichen Glückwünsche aus und wünschten eine weitere günstige Aufwärtsentwicklung.

In der Folgezeit zeigte die DJK exakt durchgeführte Barren- und Pferdübungen, wofür derselben auch an dieser Stelle herrlicher Dank gesagt sein soll. Es folgte darauf ein schönes soziales Theaterstück, betitelt: „Dem Tag entgegen“. Hoffen und wünschen wir, daß das Interesse, das uns von der ganzen Gemeinde entgegengebracht wurde, weiterhin erhalten bleibt zum Wohle unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes und zum Wohle unserer ganzen deutschen Arbeiterschaft! „Gott segne die christlichen Gewerkschaften!“

E. F.

**Gleiwitz.** (Wandersfahrt der Jugendgruppe.) Am 9. Mai unternahmen wir bei herrlichem Frühlingswetter den ersten Ausflug in Gottes schöne Natur. Schon früh 6 Uhr war alles pünktlich zur Stelle, um zunächst gemeinsam der sonntäglichen Christenpflicht zu genügen. Nach dem Gottesdienst ging es heraus, mit Sang und Klang dem Ziel entgegen. In einer besonders idyllisch gelegenen Stelle wurde das gemeinsame Mittagessen abgekocht. Wie glänzten da die Gesichter, als das selbst zubereitete Gericht auf seine Güte geprüft wurde. Am späten Nachmittag ging es wieder zurück, um auch noch der Wanderversammlung der Ortsgruppe Gleiwitz einen Besuch abzustatten. Von da aus wurde der gemeinsame Heimweg unter Vorantritt unserer Jugendkapelle angetreten. Hier angelangt, hielt unser Gewerkschaftssekretär Kollege Gorzawski noch eine kernige Ansprache, wobei er alle Jungmänner ermahnte, nicht eher zu ruhen, bis auch die übrigen noch fernstehenden Metallarbeiter den Weg in unsere

beit wird gute und reiche Frucht bringen. Matthias Herrmann.

**Leipzig.** Schon seit längerer Zeit bestand der Wunsch, die Jugendlichen auch in Leipzig zusammenzufassen. Am 8. Juni hatte sich eine stattliche Zahl Jugendlicher im Evangelischen Vereinshaus zusammengefunden. Landesjugendsekretär Peters (Dresden) hielt das Hauptreferat und stellte die Zwecke und Ziele der christlichen Metallarbeiterjugend klar heraus. Der Redner wies darauf hin, daß es ernste Pflicht sei, junge Kollegen heranzubilden, die als Charakterfeste und verantwortungsvolle Persönlichkeiten im Betriebe und in der Öffentlichkeit ihren Mann stehen.

Unser Bezirksleiter Krumsdorf unterstrich nochmals die Ausführungen des Referenten und forderte zur Teilnahme am Reichsjugendtag in Köln auf. Anschließend fand eine rege Aussprache statt.

Die Versammelten gelobten in jugendlicher Begeisterung und Opferbereitschaft, alle ihre Kräfte für die hohen Ziele der christlich-nationalen Jugendbewegung einzusetzen zu wollen. Mit dem Lied: „Wann wir schreiten Seit' an Seite“ und mit einem dreifachen Hoch nahm die wohlgelungene Veranstaltung, die mit musikalischen Darbietungen umrahmt war, ihr Ende.

Arno Thiele.

## Merke dir!

Er tat es von ganzem Herzen und es gedieh.

Je länger ich lebe, je fester bin ich davon überzeugt, daß der Unterschied zwischen zwei Menschen - zwischen dem Schwachen und dem Mächtigen, dem Großen und dem Unbedeutenden - nur in der Tatkraft besteht - in unbezwinglicher Entschlossenheit - in einem Voratz, der nur Erfolg und Sieg kennt.

Burton.

**Denke daran in der Verarbeitung!**



## So darf es bei uns nicht sein!

Gar köstlich hat der Zeichner in obigem Bild die übertriebene Unentschlossenheit und Gemächlichkeit des Krähwinkler Landsturmes festgehalten. Da sind sie denn an einem Kreuzweg angekommen. Wohin nun? Nach rechts oder links oder gradeaus? Das Studium des Wegweisers war ihnen offenbar zu schwer, oder sie haben es ausgegeben, klug daraus zu werden. So stehen und sehen sie denn unentschlossen und gemächlich herum. Ueberlegung ist sicher bei allem notwendig. Auch bei der Werbearbeit. Wir dürfen aber nicht in der Ueberlegung stecken bleiben.

Welche Jugendgruppe wollte wohl im September dem Krähwinkler Landsturm gleichen? Hoffentlich keine! Der September gehört der frischen und fleißigen Werbeta! Was sie wirkt, zeigen uns manche Gruppen. Eine aus vielen: Unsere jungen Kollegen in Mülheim-Ruhr erzielten bereits am ersten Werbesonntag 30 Neuaufnahmen. Nicht wahr, es geht, wenn man nur zupackt, wenn man nicht in Krähwinkler Unentschlossenheit und Gemächlichkeit erstarrt.

## Die Ausweisarten

zur Erlangung von Fahrpreisermäßigung im Dienste der Jugendpflege für das Jahr 1930 müssen bis spätestens 1. Oktober ds. Js. beim Regierungspräsidenten beantragt werden. Diejenigen Jugendgruppen, welche die Ausstellung einer Ausweisart für 1930 und die Ausfertigung neuer Führerausweise wünschen, müssen einen entsprechenden Antrag bis 20. September ds. Js. beim Stadtausflug für Jugendpflege einreichen. Jugendgruppen, welche bisher nicht im Besitz einer Ausweisart waren, haben dem Antrag Sachungen und eine Bescheinigung über Zugehörigkeit zu der Reichsorganisation beizufügen. Für die Führerausweise, die an Führer nicht unter 18 Jahren ausgestellt werden, ist ein Lichtbild beizufügen; ferner ist Name und Wohnung genau anzugeben. Die bisher ausgestellten Führerausweise haben unbeschränkte Gültigkeitsdauer. Anträge, die nach dem 20. 9. 1929 eingehen, können erst Anfang Dezember der Regierung vorgelegt werden. Die Ausweise können dann aber nicht am 1. 1. 1930 im Besitz der Antragsteller sein. Die Einhaltung des Termins liegt daher im Interesse der Jugendgruppen.

## Lehrlingstarif und Handwerk

Bezeichnend für die Haltung maßgebender Handwerksmeister ist eine Entschließung, die die Vorstände des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages auf einer gemeinschaftlichen Konferenz in Breslau gefaßt haben. In derselben heißt es: „Bei der großen Bedeutung der Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses für die gesamte deutsche Wirtschaft ist die Einbeziehung des Lehrlingswesens in die tarifvertragliche Regelung und die damit verbundenen Wirtschaftskämpfe unerträglich. Die wirtschaftlichen Folgen der Arbeitskämpfe, die zur Zeit wegen des Lehrlingswesens in den Baugewerben ausgefochten werden, sind hierfür ein erneuter, ernstlicher Beweis. Mit steigender Besorgnis verfolgen daher die Vorstände des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und des Deutschen Handwerks- und Gewerbelamertages die Verhandlungen, die berufsständische Regelung des Lehrlingswesens durch eine tarifvertragliche zu ersetzen.“ Wir haben im Gegenzug hierzu ernste Besorgnis ob des mangelnden Verständigungswillens der Innungsmeister in Bezug auf die Lehrlingsfrage. Bei gegenseitiger Verständigung ist der Friede doch wohl eher herbeizuführen als bei einseitigem Diktat. Die Gewerkschaften sind nicht schuld daran, wenn die Lehrlinge in einem Lohnkampf mit hineingezogen werden. Insbesondere können die christlichen Gewerkschaften einen Streit der Lehrlinge grundsätzlich ab. Wohl aber haben sie bei fast allen Ausperrungen die Unternehmer die Lehrlinge mitausgesperrt. Der Einwand richtet sich also nicht gegen die Einbeziehung der Lehrlinge in den Tarifvertrag, sondern gegen die unverständliche Haltung der Unternehmer. Eine Änderung dieser Haltung könnte durch tarifvertragliche Abmachungen nur gefördert werden. Eine berufsständische Regelung wünschen auch die Gewerkschaften. Nur versetzen sie unter Berufsstand alle Beteiligten, also nicht nur die Arbeitgeber, sondern auch die Arbeitnehmer. Jawie ihre beiderseitigen Vertretungen, die Arbeitgeberverbände und die Gewerkschaften. Bei einer solchen Regelung sind die Interessen aller einschließlich der Lehrlinge gewahrt. Nur so werden auch das Gewerbe und sein Nachwuchs am besten gefördert. Um eine solche Regelung kämpfen die Gewerkschaften nicht zuletzt im Interesse des gesamten Berufsstandes.

## Briefkasten

Karl W. in S. Aber herzlich gern! Das gewünschte Material ging dir durch die Post zu. Als Handbuch nenne ich dir: Leitfadens für Kinoperateure und Kinobesitzer von Dr. Paul Schrott, Verlag der Walther-Verlag, Leipzig. Den „Lampe-Schein“ (genannt nach Professor Dr. Lampe) bekommst du erst nach dem Besuch eines Kursus und nach bestandem Examen. — Wilhelm M. in S. Das Wort „Zunft“ bedeutet seit dem Mittelalter „eine mit bestimmten Rechten ausgestattete Körperschaft von Personen des gleichen Gewerbes“. Zunft ist wohl von Ziem abgeleitet, ähnlich wie Kunst von Können, Zunft bedeutet also das, was sich ziemt. Schicklichkeit, Regel und Gesetz. Die Zünfte hatten ihre eigenen, oft sehr strengen Gesetze und Gebräuche, deren peinlichste Beachtung sorgfältig überwacht wurde. — Erich P. in D. Du bist im Irrtum. Der Silberwert ist schwankend. Vor dem Weltkriege wurden aus einem Kilo Silber 200 M in Münzen geprägt. Da das Kilo Silber damals aber nur 72 M kostete, kannst du dir leicht den Silberwert eines Goldstückes ausrechnen. Der weite Irrtum ist noch größer. Vor dem Kriege wurde mehr als die Hälfte der jährlichen Ausbeute an Silber gewerblich und kunstgewerblich verarbeitet, z. B. zu Messern, Gabeln, Löffeln, Ketten, Schüsseln, Figuren usw. — Josef K. in S. b. Sagen. Ein besonderes Werk über Federnberechnung ist mir nicht bekannt. Das beste Buch ist die „Hütte“, Preis etwa 30 RM. Eine gute Formensammlung findest du in Lehlands-Ingenieur-Kalender, Verlag Springer, Berlin W 9. Das Buch kostet etwa 6 RM und dürfte für deine Zwecke voll und ganz ausreichen. Jede Buchhandlung besorgt dir das Buch. — Gottfried Stengele in Möhringen, Baden. Leider kann ich dir noch keine befriedigende Antwort geben, da die Fabriken, die ich befragte, alle ihre eigenen Spezialschüsseln haben. Ich will aber deine Anfrage hier weitergeben, vielleicht kann jemand meiner jungen Leser dir Rat geben. Wer hilft und gibt dem Gottfried Auskunft? Es fehlt eine Achtkant-Feuerschüssel für einen Badesofen, 160 mm vom Flageansatz bis Auflageansatz einschließlich. Der Rest ist ca. 200x200 mm groß. Das Achtkant verengt sich nach unten zu einem Viered. Die schnellste Antwort ist die beste. Postkarte genügt! — Erwin Möglich in S. Das muß ja eine wunderbare Wanderfahrt gewesen sein. Dein Rat soll befolgt werden. Weitere Aufsätze über „Wandern“ sollen folgen. Ich rate dir und auch allen Jungmännern, den „Hammer“ bzw. das Verbandsorgan zu sammeln und einzuheften. — „Fuchskautwanderer“. Wer seid ihr und wo ist eure Heimat? Seid ihr von Dillenburg oder von Siegen? Ich hatte den Schnupfen und kann noch nicht gut „riechen“. Trotzdem grüße ich euch. — Mädelsgruppe Lüdenscheid. Das muß ein frohes Wandern gewesen sein. Sonnenschein draußen und drinnen. Gruß und Handschlag!

Herzlichen Gruß

Meister Hammerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 29. September, ist der 40. Wochenbeitrag fällig.

Ortsverwaltung Reheim. Neue Telephonnummer 2360.

Geschäftsstelle Hüsten. Telephonnummer 2631.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Und das war der Frankfurter Kongreß (G. W.), S. 610. Welche Lehren ziehen wir aus dem Frankfurter Kongreß? (Wbr.), S. 611. Die Verhandlungen des Kongresses (Wbr.), S. 612.

### Unterhaltung:

Starte Zeiten (Charles Dickens), S. 617.

### Der Hammer:

Entfaltet Werbekraft (Proßhöf), S. 621. Prozeßfähigkeit minderjähriger Lehrlinge (Dr. jur. Hanns Wandrey), S. 622. Lehrlingsentlassung und Organisation, S. 622. Unterhaltung: Das Nürnberger Ei (Max Karl Böttcher), S. 622. Jugendstimmen: Oelde (W.); Seckenheim bei Mannsheim (E. S.); Gleiwitz (Brandt); Jugendführertagung in Schlesien (B. T.); Saarbrücken (Matthias Herrmann); Leipzig (Arno Thiele), S. 623. Merke dir, S. 623. So darf es bei uns nicht sein!, S. 624. Die Ausweisarten, S. 624. Lehrlingstarif und Handwerk, S. 624. Briefkasten, S. 624.

### Bekanntmachung:

Seite 624.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.